Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 141 | Dienstag, 21. Juni 1932 | 35. Jahrgang

Die gewerkschaftl. Spitzenverbände gegen die Regierung

TU Berlin, 20. Juni. Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, nämlich Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter- und Angestelltenverbände, Allgemeiner Freier Angestelltenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund und Gesamtverband Deutscher Verkehrs- und Staatsbediensteter, stellen in einer Erklärung einmütig fest, daß die in der Notverordnung enthaltenen Abbaumaßnahmen und Neubelastungen die schlimmsten Befürchtungen, die die gesamte deutsche Arbeitnehmerschaft auf Grund der programmatischen Erklärung der Reichsregierung hegen mußte, weit übertreffen. Damit hat sie den Kampf aufgenommen gegen die sozialen Einrichtungen des Staates, den sie als „soziale Wohlfahrtsanstalt" bezeichnet hat. Dieser Angriff muß von den Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten als eine Herausforderung empfunden und mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die unter größten Opfern von den Arbeitnehmern aufgebauten sozialen Versicherungseinrichtungen sind in ihren Grundlagen bedroht. Die Arbeitslosenversicherung ist praktisch beseitigt. Die Arbeitslosen werden rücksichtslos der „Armenpflege" überlassen. Die steuerlichen Neubelastungen sind vornehmlich den leistungsschwachen Schichten auferlegt.

Kein Arbeitsbeschaffungsplan, auch sonst kein aufbauender in die Zukunft weisender Gedanke, der eine Besserung der furchtbaren Wirtschaftslage und ein Ende der immer fortschreitenden Verelendung des Volkes erhoffen läßt, ist zu erkennen.

Die Gewerkschaften wissen, daß die Not der Zeit Opfer fordert. Aber sie verlangen im Geist wahrer Volksgemeinschaft eine sozial gerechte Verteilung unvermeidbarer Lasten. Ein Staat, der sich in erster Linie zum Schutz des Besitzes bereitfindet, verkennt seine vornehmste nationale Aufgabe.

Die Gewerkschaften appellieren an alle Kräfte im Staat und Volk, denen die Einheit des Volkes und das Wohl der Gesamtheit am Herzen liegt, sich mit ihnen in der Bekämpfung dieser sozialen Unrechte zu vereinen. Sie sind entschlossen, ihre ganze Kraft einzusetzen, um den breiten Massen des Volkes wieder den Lebensraum zu verschaffen, der die unerläßliche Voraussetzung für die Gesundung von Wirtschaft und Staat ist.

Einkommen über 12 000 RM sollen weggesteuert werden — Beschluß des Hauptausschusses des Preußischen Landtages

TU **Berlin,** 20. Juni. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages hat am Montagabend einen kommunistischen Antrag angenommen, wonach das Staatsministerium ersucht wird, **alle Einkommen, soweit sie 12 000 RM im Jahr übersteigen, restlos wegzusteuern.** Für den Antrag stimmten außer den Kommunisten die Sozialdemokraten, dagegen die Deutschnationalen; Nationalsozialisten und Zentrum enthielten sich der Stimme.

Weitere Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen in Preußen

TU **Berlin,** 20. Juni. Während im Mai die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge weiter zurückgegangen ist, hat die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtserwerbslosen in Preußen erneut zugenommen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Erhebung des Preußischen Statistischen Landesamtes vom 31. Mai 1932 entnimmt, sind in Preußen 1 508 988 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 1 464 358 Ende April.

Elf Millionen Arbeitslose in Amerika

TU **Newyork,** 20. Juni. Der Bericht des Arbeitsamtes für den Monat Juni schätzt die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf fast elf Millionen.

Ernste Schwierigkeiten in Lausanne?

TU **Lausanne,** 20. Juni. Die heutige Nachmittagssitzung der sechs einladenden Mächte in Chateau Ouchy dauerte kaum 10 Minuten. An der Besprechung nahmen die Chefs der sechs einladenden Mächte teil. Ueber die Sitzung wurde eine kurze amtliche Verlautbarung veröffentlicht, in der mitgeteilt wird, daß der Präsident der Reparationskonferenz, Macdonald, seine Kollegen über die jetzt begonnenen Besprechungen unterrichtet hat. Diese Besprechungen würden jetzt zwischen den einzelnen Abordnungen fortgesetzt werden. **Um diesen Besprechungen die Möglichkeit der Entwicklung zu geben, sei beschlossen worden, die auf Dienstagvormittag einberufene Vollsitzung der Reparationskonferenz auf unbestimmte Zeit zu verschieben.**

Der Zweck der technischen Vertagung

TU **Lausanne,** 20. Juni. **Der unerwartete Beschluß, das Schwergewicht der Verhandlungen der Tributkonferenz jetzt völlig in die privaten Besprechungen zu verlegen und keine offiziellen Sitzungen mehr abzuhalten, erklärt sich aus der durch die letzten Genfer Abrüstungsbesprechungen und der Unterredung Herriot-Macdonald geschaffenen Lage. In leitenden englischen Kreisen hält man es für zweckmäßig, daß die französischen Vorschläge zur Reparations- und Abrüstungsfrage in direktem Gedankenaustausch mit den einzelnen Mächten erörtert werden. In dieser neuen Methode zeige sich das bekannte englische Bestreben, offiziellen Konferenzsitzungen möglichst aus dem Wege zu gehen und die gesamten Schwierigkeiten in privaten Unterredungen zu erledigen.**

Im unmittelbaren Anschluß an die Sitzung fand im Hotel Beau-Rivage eine Dreimächte-Besprechung statt, an der deutscherseits der Reichskanzler und der Reichsaußenminister, von englischer Seite Macdonald und der englische Handelsminister Runciman, von französischer Seite Herriot und der französische Finanzminister Germain Martin teilnahmen.

Herriot will mit den Deutschen erst nach englisch-französischer Einigung verhandeln

TU **Lausanne,** 20. Juni. Ministerpräsident Herriot erklärte Montagabend der französischen Presse, daß vorläufig eine Uebereinstimmung zwischen der deutschen und französischen Auffassung nicht bestände. Französischerseits fänden jetzt in erster Linie Verhandlungen mit der englischen Regierung statt, da der englische Ministerpräsident teilweise die deutsche Auffassung unterstütze und die französische Regierung die englische von der Richtigkeit der französischen Auffassung überzeugen wolle. Sobald eine Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich hergestellt sei, würden die Beratungen von französischer Seite mit der deutschen Regierung beginnen. Er, Herriot, wolle in den nächsten Tagen eine Unterredung mit dem Reichskanzler haben. Die englische Regierung trete für eine völlige Streichung der Reparationen ein, der sich jedoch die französische Regierung widersetze, da sie auf Grund der internationalen Schuldenregelung einen Anspruch auf einen Ueberschuß von Zahlungen von 359 Millionen Goldmark habe, während England nur 66, Italien 35, Belgien 68 Millionen Goldmark beanspruchen könnten. Hieraus ergebe sich eindeutig, daß Frankreich an der endgültigen Schuldenregelung bei weitem am meisten interessiert sei.

Bei einem anschließenden kurzen Empfang der internationalen Presse beschränkte sich Herriot auf die Erklärung, es bestände der Eindruck einer gewissen Entspannung in Europa, Herriot betonte dann nur, daß weiter gearbeitet würde. Ueber das belgisch-holländisch-luxemburgische Zollabkommen erklärte sich Herriot nicht unterrichtet.

Die Franzosen verlassen vorzeitig die Dreimächtebesprechung

TU **Lausanne,** 20. Juni. Die Dreimächtebesprechung im Hotel Beau Rivage dauerte über zwei Stunden. Die Unterredungen sind für streng vertraulich erklärt worden. Vereinbarungsgemäß wurde der Presse nichts mitgeteilt. Zunächst wurde in Anwesenheit von Herriot und dem französischen Finanzminister verhandelt. Diese kehrten jedoch nach einiger Zeit in ihr Hotel zurück, sodaß die weiteren Besprechungen allein zwischen den deutschen und englischen Ministern stattfanden.

Unmittelbar nach der Sitzung fand im Hotel Savoy eine Sitzung der deutschen Abordnung statt, in der der Reichskanzler und der Reichsaußenminister die übrigen Herren der deutschen Abordnung über ihre bisherigen Besprechungen unterrichteten.

Aus den privaten Besprechungen am Montag ergibt sich, daß die Lage sich nicht geändert hat. Die Franzosen beharren auf ihrer bisherigen Stellungnahme und fordern im Falle einer Streichung der Tributzahlungen eine deutsche Abschlußzahlung durch Verpfändung von Eisenbahnobligationen. Auch in der Abrüstungsfrage hält die französische Regierung an ihrer Forderung, der lediglich haushaltsmäßigen Lösung fest. Die Lage hat sich damit im allgemeinen weiter versteift, ohne das Lösungsmöglichkeiten sich am Montagabend abzeichnen. Jedoch steht die Stellungnahme der französischen Regierung zur Tribut- und Abrüstungsfrage ausschließlich im Vordergrund der Verhandlungen. Englischerseits versucht man, einen praktischen Ausweg aus der gegenwärtig noch völlig festgefahrenen Lage zu finden. Eine Sitzung der Konferenz soll erst stattfinden, falls sich Möglichkeiten einer Einigung abzeichnen. Parallel zu den Lausanner Besprechungen finden in Genf Abrüstungsbesprechungen statt, über die die Regierungen fortlaufend unterrichtet werden.

•

Macdonald für 15jährigen politischen „Gottesfrieden"

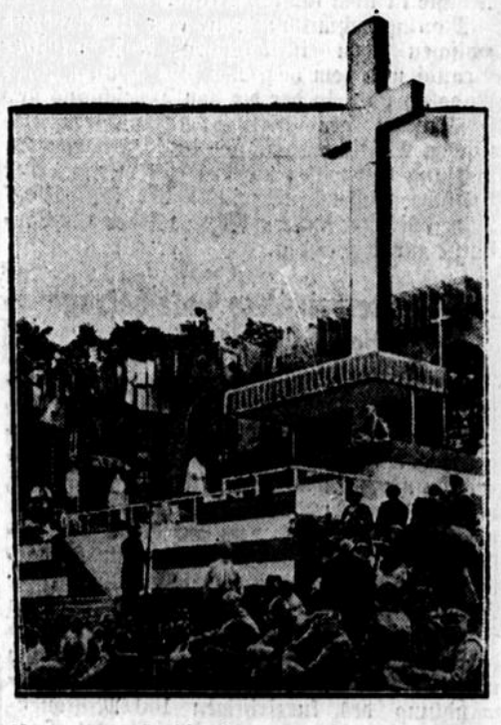
TU Berlin, 21. Juni. Der Hauptpunkt der Vorschläge, die Macdonald in der Unterredung am Montagvormittag dem französischen Ministerpräsidenten Herriot unterbreitete, soll nach einer Meldung Berliner Blätter aus Lausanne der Vorschlag gewesen sein, einen 15jährigen politischen „Gottesfrieden" abzuschließen, der ausschließlich auf Europa Anwendung finden solle.

Rascher Fortgang der Haushaltsberatungen im Reichsrat

TU **Berlin,** 20. Juni Die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats haben am Montag die Vorberatungen des Reichshaushaltsplanes für 1932 begonnen. In neunstündiger Sitzung wurden in erster Lesung erledigt die Haushalte des Reichspräsidenten, des Reichstages, des Reichsministeriums, des Reichskanzlers, und der Reichskanzlei, des Auswärtigen Amtes, des Rechnungshofes und des Reichssparkommissars, des Reichspostministeriums sowie der Haushalte für Versorgung und Ruhegehälter. Es konnte auch bereits der größte Teil des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums in erster Lesung erledigt werden. Der Reichsrat selbst wird sich nach den bisherigen Plänen am Dienstag kommender Woche mit dem neuen Reichshaushaltsplan beschäftigen.

Die Krankenversicherungsbeiträge der Arbeitslosen

TU **Berlin,** 20. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Die Neufestsetzung der Unterstützungssätze in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge macht eine Anpassung und eine veränderte Berechnung der Beiträge zur Krankenversicherung für die Arbeitslosen erforderlich. Diese Regelung ist in Vorbereitung. Für die Uebergangszeit hat der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß für die Berechnung der Beiträge der doppelte Betrag der Unterstützung als Grundlohn anzusehen ist. Falls hiernach ein geringerer Betrag als der um 5 v. H. gekürzte Junibeitrag sich errechnen würde, können die Krankenkassen die Zahlung dieses gekürzten Junibeitrages verlangen. Die Uebergangsregelung gilt bis 1. November ds. Js.



Vom 30. Katholikentag in Frankfurt

In Gegenwart des Apostolischen Nuntius Cesare Orsengo fand der 30. Märkische Katholikentag im Stadion von Frankfurt an der Oder statt. Unser Bild gibt einen Ausschnitt von dem eindrucksvollen Feldgottesdienst.

Das Mietbeihilfesystem im Juli

TU **Berlin,** 20. Juni. Durch die preußische Verordnung vom 9. Juni des Jahres sind die Vorschriften über die Stundung und Niederschlagung der Hauszinssteuer für hilfsbedürftige Mieter aufgehoben worden. Statt dessen wurde das Mietbeihilfesystem eingeführt. Die Neuordnung tritt ab 1. Juli des Jahres in Kraft. Da es technisch unmöglich ist, die durch diese Gesetzesänderung bedingte Umstellung der Arbeiten auf die Fürsorgebehörde bis zum 1. Juli dieses Jahres durchzuführen, hat der preußische Finanzminister, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge genehmigt, daß den Hauseigentümern, denen bisher Stundung bei hilfsbedürftigen Mietern gewährt wurde, für den Monat Juli stillschweigend noch ein entsprechender Betrag zinslos bis zur erstinstanzlichen Entscheidung durch die Fürsorgebehörde gestundet wird.

Weitgehendes Zoll- und Wirtschaftsabkommen zwischen Holland, Belgien und Luxemburg

TU **Lausanne,** 20. Juni. Von amtlicher belgischer Seite wird mitgeteilt: Die Vertreter Belgiens, Hollands und Luxemburgs haben nach Prüfung durch die beteiligten Außenminister ein Abkommen über die gegenseitige und fortschreitende Senkung der wirtschaftlichen Schranken paraphiert. Dieses Abkommen werden sie unverzüglich den beteiligten Regierungen zur endgültigen Billigung unterbreiten. Das Abkommen entspricht den Grundsätzen, die verschiedentlich vom Völkerbund festgelegt worden waren.

Das Abkommen steht allen Staaten offen. Es enthält eine Präambel, in der sich die beteiligten Staaten, überzeugt, daß die fortschreitende Verwirklichung einer größeren Freiheit des Handelsverkehrs eine der Hauptbedingungen des Wohlstandes der Welt ist, zu diesem Abkommen verpflichten. Sie sind von dem Wunsche beseelt, daß durch ein gemeinsames Vorgehen der an diesem Abkommen beteiligten Regierungen, sie zu der Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftslage beitragen werden. Sie verpflichten sich gegenseitig, keine neuen Zölle zu erheben und durch eine jährliche Zollbeschränkung von 10 v. H. zu einer gewissen Beschränkung des gegenwärtigen Zollniveaus zu gelangen. Sie verpflichten sich außerdem, unter sich keine neuen Maßnahmen der Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkung zu ergreifen, außer in besonders bestimmten Fällen. Jeder dritte Staat hat die Möglichkeit, unter den gleichen Bedingungen wie die unterzeichneten Staaten, diesem Abkommen beizutreten.

Die Schwierigkeiten bei den englisch-amerikanisch-französischen Abrüstungsverhandlungen

TU **Genf**, 20. Juni. Auch Montagmittag wurden drei Stunden lang die geheimen englisch-amerikanisch-französischen Beratungen über die Abrüstungsfrage fortgesetzt. Diesmal nahm auch der amerikanische Abordnungsführer Gibson, der Sonntagnachmittag ein ausführliches Ferngespräch mit Hoover geführt haben soll, an ihnen teil. Nach wie vor wird über den Inhalt der Besprechungen strenges Stillschweigen bewahrt. Wie jedoch verlautet, sind der bekannte amerikanische Effektivvorschlag, die Fragen der Abrüstungskontrolle und der qualitativen Abrüstung in diesem Zusammenhang, vor allem die Frage des Ersatzes von Linienschiffen und großen Kreuzern besprochen worden. Die größten Schwierigkeiten scheint der amerikanische Effektivvorschlag zu machen. Morgen sollen die Beratungen fortgeführt werden. Von einer Zuziehung anderer Mächte ist noch nichts bekannt.

Montagnachmittag fand eine Unterredung zwischen dem italienischen Außenminister Grandi und dem deutschen Abordnungsführer Nadolny statt, in der die von Deutschland und Italien zu den englisch-französisch-amerikanischen Geheimverhandlungen einzunehmende Haltung besprochen worden sein dürfte. Der britische Außenminister und der italienische Außenminister sind am Abend wieder nach Lausanne zurückgefahren.

Die österreichische Anleihefrage vor dem Abschluß?

TU **Genf**, 20. Juni. Der Präsident des gemischten Ausschusses für die österreichische Anleihefrage, Musy, hat am Montag an die Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens eine Mitteilung gerichtet, daß der Ausschuß seine Aufgabe hinreichend vorbereitet habe und nun auf die Uebermittlung der Ansichten der vier Regierungen warte. Die Mitteilung unterstrich nochmals die Wichtigkeit und Dringlichkeit der zu fassenden Entschlüsse. Bekanntlich sollen sich an der Anleihe von 300 Millionen Schilling Frankreich mit 100 Millionen, England mit einer Umwandlung des kurzfristigen 100 Millionen-Kredites in einen langfristigen Kredit, Italien mit 30 Millionen Schillingen beteiligen, während die übrigen 70 Millionen Schillinge auf einige neutrale Staaten verteilt werden sollen.

Keine neue Gegenrevolution in Chile

TU **Santiago de Chile**, 20. Juni. Die Regierung dementiert die Meldung, daß eine neue Gegenrevolution ausgebrochen sei.

Die Streikbewegung, die Ende der vergangenen Woche bei den Eisenbahnarbeitern begonnen hatte, dehnte sich während des Sonntags auf größere Teile Chiles aus. In Santiago sind sämtliche Arbeiter der Kupferbergwerke und in Valparaiso die Angestellten der Omnibusgesellschaft, sowie die Beamten der Handelsmarine in den Streik getreten. Das Armee-Oberkommando hat den Eisenbahnarbeitern ein Ultimatum gestellt, in dem sie mit Entlassung sowie Verhaftung und Aburteilung vor einem Kriegsgericht bedroht werden, falls sie den Dienst nicht bis Montagvormittag um 10 Uhr wieder aufgenommen haben.

Die Kürzung der Kriegsopferversorgung

Die Leichtbeschädigtenversorgung ist trotz des berechtigten Einspruchs der Leichtbeschädigten gekürzt worden. Die Bezüge von Beschädigten, deren Erwerbsfähigkeit um weniger als 50% vermindert ist, werden um 20% gekürzt, eine Maßnahme, **die um so empfindlicher ist, als gerade die Bezüge der Leichtbeschädigten schon arg zusammengeschmolzen waren.**

Die Kinderzulage ist dadurch geschmälert worden, daß nicht mehr wie bisher bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres des Kindes die Zulage von 20% gewährt wird, sondern nur noch bis zum vollendeten 15. Jahre, eine Maßnahme, **die sich bei der gegenwärtigen Unmöglichkeit, Jugendliche im Arbeitsprozeß unterzubringen, doppelt hart empfunden wird.** Beibehalten worden ist die Vorschrift, wonach die Kinderzulage bis zum 21. Lebensjahre weitergewährt wird, wenn die Berufsausbildung des Kindes noch nicht beendet ist.

Bei der Waisenrente ist ebenfalls eine Herabsetzung des Alters, bis zu dem sie gewährt wird, erfolgt, und zwar vom vollendeten 18. Lebensjahr bis auf das 15. vollendete Lebensjahr. Die Waisenrente kann bis zum 21. Lebensjahr gewährt werden, wenn die Berufsausbildung des Kindes noch nicht beendet war. Das Gleiche gilt für den Fall, daß das Kind bei Vollendung des 15. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, solange dieser Zustand dauert und das Kind unverheiratet bleibt. Die Rentensätze sind in gleicher Höhe wie bisher bestehen geblieben mit 25% der Vollrente für ein Kind, dessen Vater oder Mutter noch lebt, und 40% bei einer Vollwaise.

Der Ortszuschlag ist empfindlich gekürzt worden. Die Sätze sind an einem Orte der

Sonderklasse 1	bisher 30% jetzt 24%
Sonderklasse A	bisher 25% jetzt 18%
Sonderklasse B	bisher 22% jetzt 12%
Sonderklasse C	bisher 18% jetzt 6%

Beim Rechtsmittelverfahren ist dadurch eine Erschwerung eingetreten, daß die Reichsregierung bestimmen kann, daß in Zukunft dem Rechtsmittelkläger beim Verfahren vor den Spruchbehörden bei Einlegung der Berufung oder des Rekurses die Entrichtung einer Gebühr auferlegt wird mit der Wirkung, daß, solange das Rechtsmittel als nicht eingelegt gilt, wenn die Gebühr innerhalb einer bestimmten Frist nicht gezahlt wird.

In Kraft treten die Aenderungen mit dem 1. August 1932. Von diesem Zeitpunkt ab, finden die neuen Bestimmungen auch auf alle bereits bewilligten Versorgungsgebühren Anwendung. KPV.

Mussolini über den Faschismus

Von unserem römischen Mitarbeiter:

Der demnächst erscheinende Band der „Italienischen Enzyklopädie" bringt zum Kapitel „Faschismus" eine Abhandlung Mussolinis über die faschistische Lehre. Man hat den Duce schon manchesmal über grundsätzliche Fragen dieser Art sprechen hören; zumeist geschah es aber in der Polemik, und da ließ er sich allzu leicht zu Formulierungen hinreißen, die die Problemstellung scharf auf die Spitze trieben. Man wird sich dessen erinnern, wie Pius XI. mehrfach gegen diese Ueberspannung des Nationalen protestierte, und zahlreiche Sätze in den jüngsten Enzykliken haben ihren ersten Anstoß in jenen Auseinandersetzungen gefunden.

Seit dem Abkommen über die italienische Katholische Aktion war auf dieser „Kampffront" eigentlich eine bisher ungekannte Stille eingetreten, deren wohltuende Wirkung sichtbar zutage trat. Nun dürften gewisse Auffassungen über den Staat, wie sie Mussolini hier erneut vertritt, kirchlicherseits kaum unwidersprochen bleiben. Zwar trägt er sie akademisch maßvoll vor, aber die abgewogene Form wird über den kirchlich anfechtbaren Inhalt nicht hinwegtäuschen.

Für uns aber finden sich darüber hinaus Sätze von aktuellem Interesse. Wir greifen aus der Mitte den **einen** heraus:

„Politisch will der Faschismus eine **realistische Doktrin** sein; praktisch strebt er nur an, die Probleme zu lösen, die historisch von selbst aktuell werden, und aus sich heraus die Lösung weisen und suggerieren."

Das ist allerdings die Praxis, die der Faschismus bisher nach innen und außen geübt hat. Daher oft seine scheinbare Grundsatzlosigkeit, die zum Beispiel auf eine Periode schroffsten Kampfes gegen die Kirche unmittelbar die Aussöhnung folgen lassen konnte. Darum die freundschaftliche Begegnung mit Brüning, wie man sich auch offenkundig Möglichkeiten für andere Kombinationen offen läßt.

Mussolini mißt aber ausdrücklich dieser **praktischen** Seite eine nur untergeordnete Rolle zu. Er betont sehr stark — und hier begibt er sich auf jenes Glatteis, das ihn fast mit Sicherheit in die eingangs erwähnten Konflikte bringen mußte — **daß der Faschismus Lebens- und Weltanschauung ist.**

Demgegenüber besagt es nicht viel, wenn Mussolini betont:

„Der Faschismus ist eine **religiöse** Lebensauffassung, in der der Mensch in seinem Verhältnis zu einem höheren Gesetze gesehen wird, zu einem **objektiven** Willen, der vom Einzelindividuum absieht und es zum bewußten Mitglied einer geistigen Gesellschaft erhebt. Wer in der Religionspolitik des faschistischen Regimes bei Betrachtungen reiner Opportunität stehen geblieben ist, hat nicht begriffen, daß der Faschismus nicht nur ein Religionssystem sondern auch und **vor allem ein Gedanken-System** ist".

Ohne Frage ist diese Formulierung schon weitaus gemäßigter und kluger als die frühere Erhebung des Faschismus zu einem „Glauben", zu einer „Konfession", aber das dogmatisch geschulte Auge wird auch in der vorsichtigeren Fassung die Konflikte erkennen.

Und in diesen Rahmen gehört auch der Satz:

„Die Nation als Staat ist eine **ethische** Wirklichkeit, die existiert und lebt, insofern sie sich entwickelt. Ihr Stillstand ist ihr Tod. Deshalb ist der Staat nicht nur Autorität, die regiert und Gesetzform und geistigen Lebenswert, den individuellen Willen gibt, sondern auch Macht, die schafft, oder seine **Universalität** mit der Tat in allen für seine Entfaltung notwendigen Lagen beweist. Sie ist daher Organisation und Expansion, wenigstens prinzipiell. So kann sie sich der Natur **des menschlichen Willens anpassen, der in seiner Entwicklung keine Schranken kennt und sich verwirklicht, indem er seine eigene Unendlichkeit betätigt.**"

Daß hier starke Berührungspunkte mit Hitlers Anschauungen liegen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.



Unser Schaubild gibt eine Uebersicht über die starken Veränderungen, die sich unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise im deutschen Außerhandel vollziehen. Es liegen jetzt die abschließenden Ziffern bis Ende Mai vor. Die Vergleiche mit dem letzten Jahr zeigen, wie der Rückgang der Ausfuhr von Fertigwaren gleichzeitig auch einen starken Rückgang in der Einfuhr von Rohstoffen bewirkt hat.

Nachrichten aus Westdeutschland

Wallfahrt zum Kolpinggrab

Essener Gesellenwallfahrer in Köln.

Bekanntlich läuft seit mehreren Jahren der Seligsprechungsprozeß des Gesellenvaters Adolf Kolping, dessen sterbliche Ueberreste die Minoritenkirche birgt. Am Sonntag fand die erste geschlossene Wallfahrt zum Kolpinggrab statt. Die Essener Gesellen pilgerten zur Kolpingkirche. Um 9.30 Uhr war Hochamt, in dem der Kölner Bezirkspräses Richter die Festpredigt hielt. Der Chor des Kölner Gesellenvereins sang die Kolpingmesse von Lemacher. Im Anschluß an den Festgottesdienst werden die Gesellenwallfahrer zum Kolpinghaus geleitet. Dort war eine Kundgebung, wobei der Bezirkspräses Emonds (Essen) und der Senior des Vereins H. Bode sprachen. Auch Pater Vulgentius Krebs O. C., der Vizepostulator des Seligsprechungsprozesses, war anwesend, und nachmittags war im Kolpingsaal eine Feierstunde der Industriejugend. Dr. Reinermann behandelte das Thema: „Der katholische Geselle im Kampf um politische, soziale und nationale Freiheit." Den Abschluß der Wallfahrt bildete eine Festandacht in Minoriten.

Schule wegen Keuchhustens geschlossen.

WL **Mörs**: Wegen einer Keuchhustenepidemie ist auf Anordnung des Kreisarztes der Unterricht an der Rheinberger Volksschule bis zum 1. Juli ausgesetzt worden. Die Epidemie grassierte derart, daß teilweise nur 45 Prozent der Kinder zum Unterricht erschienen.

Kölner Universitätsprofessoren auf der Marksburg.

WL **Braubach**: Der Lehrkörper der Universität Köln, an der Spitze Rektor Prof. Kuske trafen auf einem Sonderdampfer hier ein und besichtigten die Marksburg. Es waren ungefähr 200 Professoren, Dozenten mit ihren Damen, die unter dem Dröhnen der Böller, die die Stadt zur Begrüßung der Gäste lösen ließ, zur Burg emporstiegen, wo sie durch die Wache der Bürgergarde in historischer Uniform begrüßt wurden. Der Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt schloß sich der Vorsitzende der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, Prof. Bode Ebhardt, der Hausherr der Marksburg, an. Der Rektor der Kölner Universität antwortete auf die Begrüßung. Dann folgte die eingehende Besichtigung der Burg.

Der Bund rheinischer Dichter tagte in Trier.

WL **Trier**: Der Bund rheinischer Dichter hielt am Sonnabend und Sonntag hier seine achte Zusammenkunft ab. Zu dem Thema „Begegnung mit dem Nachbarn" sprach am Samstagabend der Bundesvorsitzende Alfons Paquet. Er begrüßte die Vertreter der dem Rheinland benachbarten Länder Luxemburg, Belgien und der Schweiz und führte u. a. aus, Grenzen seien nicht vorhanden, um den Blick zu verengen, sondern um über sie hinauszudringen und zum Herzen der anderen Nation zu sprechen. Die Präsidenten des schweizerischen und flämischen Penclubs ergriffen hierauf das Wort zu einer kurzen Ansprache im Namen ihrer Nationen. Ihre Rede klang aus in dem Wunsch zur Verständigung und zum Frieden zwischen den Völkern. Schriftleiter Sarnetzki-Köln sprach hierauf zu dem Thema „Dichtkunst und Politik. Die Politik sei engstirnig auf das rein Materielle eingestellt, während die Dichtung ihrem ganzen Wesen nach von der Erde zu den Sternen schwebe. Der Redner lehnte die Verquickung von Politik und Dichtung ab.

Der Sonntagvormittag brachte eine Dichterstunde, in denen die Dichter Gabele, Bauer, Heinen und Terstappen aus eigenen Werken lasen. Der Sonntag wurde mit einer Besichtigung Triers und einem Empfang durch die Stadtverwaltung beendet. Ueber das Ergebnis der internen Beratungen und den nächsten Tagungsort wurde nichts bekannt. Am Montag besuchen die rheinischen Dichter mit ihren Gästen das Nachbarland Luxemburg.

*

„Weil er am Daumen lutschte ..."

WL **Wiesbaden**: In das hiesige Paulinenstift wurde ein dreijähriges Kind eingeliefert, dem zwei Finger der rechten Hand abgehackt waren. Es stellte sich heraus, daß das Kind, das aus Bernroth stammte, mit einem 7jährigen Jungen gespielt hatte. Als das Kind am Daumen lutschte, drohte ihm sein Spielgefährte, den Daumen abzuhacken, wenn es den Finger nicht aus dem Munde nehme. Nach kurzer Zeit holte der Junge tatsächlich ein Beil und hieb dem Kind zwei Finger der rechten Hand ab und verletzte einen dritten Finger schwer.

*

Kaum zu glauben.

WL **Dortmund**: Ein fast unglaublicher Vorfall spielte sich in einem Wohnwagen, der auf einem Grundstück an der Elstergasse steht, ab. Die Frau des Wagenbesitzers hatte mit einer anderen Frau den ganzen Tag über dem Alkohol zugesprochen, so daß abends beide Frauen vollkommen betrunken waren. Eine Frau konnte sich nicht einmal mehr so aufrecht halten, daß sie ihr 6 Wochen altes Kind versorgte. Es fiel ihr dreimal aus dem Arm. Auf Benachrichtigung an die Polizei nahm sich eine Fürsorgeschwester des armen Kindes, das auch den ganzen Tag über nichts zu essen bekommen hatte, an und brachte es in die Kinderklinik. Hoffentlich erhält die gewissenlose Mutter einen gehörigen Denkzettel.

Das Neueste in Kürze

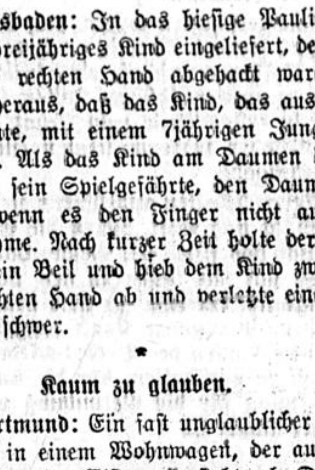
— Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in Preußen betrug am 31. Mai 1932 1 508 908 gegenüber 1 464 358 Ende April.

— Der Staatsgerichtshof hat in der Staatsrechtsklage der deutschnationalen Fraktion des Preußischen Landtages wegen der Verfassungswidrigkeit der Sparnotverordnung vom 12. September 1931 entschieden, daß die Notverordnung an sich gültig sei, daß jedoch fünf Vorschriften verfassungswidrig und daher ungültig seien.

— Adolf Hitler ist am Montag in Berlin eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem Reichsinnenminister Gayl.

— Der polnische Außenminister Zaleski hatte im Zusammenhang mit dem Danzig-polnischen Zwischenfall eine Aussprache mit dem Generalsekretär des Völkerbundes.

— Das amerikanische Repräsentantenhaus hat eine Arbeitszeitverkürzungsvorlage Hoovers angenommen, die vorsieht, daß alle Beamte, die über 1000 Dollar jährlich beziehen, jährlich einen Monat und außerdem monatlich fünf Tage unbezahlten Urlaub nehmen müssen.



Der Bischof von Eichstädt †

Im Alter von 84 Jahren ist der Oberhirte der Diözese Eichstätt, **Dr. Leo Ritter von Mergel**, den Folgen einer Lungenentzündung erlegen. Bischof Leo war der Senior der Kirchenfürsten Deutschlands, der seit 26 Jahren seinen Bischofsstuhl verwaltete.

Brühl und Umgebung

Brühl, 21. Juni.

Stadtverordneten-Sitzung

Keine neuen oder erhöhte Steuern.

das war der hocherfreuliche Ausklang der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung, die sich in der Hauptsache mit der **Festsetzung des Haushaltsplanes für 1932** zu befassen hatte. Die anerkennenswerte Finanzpolitik unserer städtischen Verwaltung, gepaart mit einem vorsichtigen und abwägenden wirtschaftlichen Handeln, lieferte in der Sitzung den Beweis, daß trotz der Not der Zeit, bei uns der Bankerott noch nicht vor der Türe steht. Wenn auch die sozialen Lasten erheblich gestiegen sind, so ist es der Verwaltung trotzdem gelungen, den Haushaltsplan für das laufende Jahr ohne eine Steuererhöhung zum Ausgleich zu bringen. Dieser Umstand war auch wohl dazu angetan, daß sich die Aussprache über die Gestalt des Planes in ruhigen, sachlichen Bahnen bewegte. Sie führte sogar dazu, daß sich die Fraktionen zum Teil mit ihren Anregungen einig waren. So z. B. bei dem Vorschlage des Zentrums, im Laufe des Jahres zu prüfen, ob die Erhebung der Bürgersteuer durchgesetzt werden muß. Ferner bei der Anregung der Sozialdemokraten, wenn angängig, die Kapitaltilgung für dieses Jahr nicht vorzunehmen, wodurch eine erhebliche Ausgabeersparnis zu verzeichnen ist.

* * *

Punkt 1: **Aenderung des Bebauungsplanes der Stadt Brühl.** Infolge der neuen Linienführung der Köln-Bonner Eisenbahn muß ein Weg eingezogen werden. Die Versammlung gab ihre Zustimmung.

Punkt 2: **Abtretung eines Geländestreifens von 29 Quadratmetern (an der Römerstraße) an die Stadt.** Auch diese Vorlage fand Zustimmung.

Punkt 3: **Antrag auf Genehmigung der Ueberbauung der Bauflucht linie der Häuser Mühlenstraße 29 und 31.** Wie immer, so wurde auch diese Vorlage angenommen, wobei Stadtv. **Röhrig** (Z.) beantragt,zu prüfen, ob die Verwaltung nicht allein zuständig sei, in solchen Fällen die Genehmigung zu erteilen.

Punkt 4: **Bildung einer Wassergenossenschaft zur Reinhaltung der Bäche usw.** Der Vorsitzende führte aus, daß die Vorlage schon verschiedentlich die Versammlung beschäftigt habe. Der Grundgedanke für die Bildung der Genossenschaft bestehe darin, die Regulierung bezw. Gradführung des Mühlenbachs, die Beseitigung des Pingsd. Baches und die Reinigung der Schloßteiche. Es sei nicht allein eine Reinigung des Wassers vorgesehen, vielmehr sei auch beabsichtigt, bei jedem außergewöhnlichen Regenwetter die Tageswässer aufzufangen und in einem alten Tagebau des Gruhlwerkes abzuleiten. In Kierberg sollen 2 große Staubecken im Zuge des Sieges- und Mühlenbaches gebaut werden, die eine entsprechende Größe erhalten, um ein Ueberlaufen zu verhüten. Ferner hat die Genossenschaft die Reinigung der Schloßteiche vorgesehen. Der Pingsdorfer Bach, welcher in der Nähe des Sportplatzes in der Bonnstraße in den Park eingeführt ist, soll hier verschwinden und in der Nähe des Pingsdorfer Bahnhofes in den städtischen Jauchekanal eingeführt werden. Dieses Unternehmen könne man aber nur auf zeitlichen Widerruf gestatten, da man nicht voraussehen könne, ob der Kanal bei außerordentlichen Regenfällen imstande sei, die Wassermengen aufzunehmen. Der Donnerbach käme kaum in Frage für eine neue Regulierung. Mitglieder dieser Genossenschaft sollen werden die interessierten industriellen Unternehmungen, die in Frage kommenden Gemeinden und die Schloßverwaltung. Wenn die Genossenschaft das alles brächte, was sie verspricht, dann könnte die Stadt Brühl ruhig beitreten. Die Anlieger sollen zu den Kosten mitherangezogen werden. An eine Reinigung der Schloßteiche sei in allernächster Zeit gedacht. Für die Ausführung kämen nur Arbeiter aus den beteiligten Gemeinden in Frage. Für die späteren laufenden Arbeiten seien 2 Arbeiter vorgesehen. Stadtv. **Röhrig** (Ztr.) regt an, bei der Einmündung des Wehrbachs in den Pingsdorfer Bach eine kleine Kläranlage vorzusehen. Die Terrainverhältnisse würden das an jener Stelle wohl zulassen. Der Wehrbach verursachte gerade die Verunreinigung des Mühlenbaches, der sonst nur reines Quellwasser führe. Der Vorsitzende versprach, die Anregung nachprüfen zu lassen. Auf eine Anfrage des Stadtv. **Kamm** (Soz.) wie hoch sich die Kosten des gesamten Projekts belaufen würden, wurde vom Vorsitzenden 75 000 Mk. angegeben. Die Versammlung erklärte sich dann einstimmig mit dem Projekt einverstanden und beschloß, die von der Verwaltung aufgestellten Bedingungen zu dem für unsere Stadt wichtigen Unternehmen in geheimer Sitzung zu beraten.

Punkt 5: **Festsetzung des Haushaltsplanes für 1932.** Bürgermeister **Freericks** führte einleitend hierzu aus, daß es keine leichte Aufgabe gewesen sei, den Plan, wie er vorliegt, zusammenzustellen. Die Ausgaben wachsen fortwährend, während die Einnahmen sich fortgesetzt verringern. Das Heer der Unterstützungsempfänger (einschließlich Frauen und Kinder) ist vom 31. 3. 31 von 1402 bis 30. 4. 32 auf 2021 Personen gestiegen. So sind u. a. an Unterstützung für ortsansässige Hilfsbedürftige 300 000 M (i. V. 180 000 M.) vorgesehen. An Pflegekosten für in Anstalten untergebrachte 30 000 M. (i. V. 23 000 M). An Kosten der ärztlichen Behandlung und der Arzneien 15 000 M. (i. V. 8000 M). Ob im Laufe der Zeit die Aufwendungen noch weiter steigen werden, ist jetzt noch nicht festzustellen. Dann ventilierte der Vorsitzende unter Berücksichtigung der augenblicklichen Verhältnisse die Frage, ob die Stadt Brühl verschuldet sei oder nicht. Diese Frage konnte er verneinen. Die Schuldenlast beläuft sich augenblicklich auf 3 597 000 M. Dieser Summe steht gegenüber ein Bauwert von 3 522 000 M der Alt- und Neuwohnungen, deren Mieteinahmen den Zinsendienst versehen. Hinzu treten noch 75 Morgen eigener Grundbesitz, der ebenfalls überwiegend verpachtet ist. Nicht mit eingerechnet sind hierbei die verschiedenen städtischen öffentlichen Gebäude, die ebenfalls noch einen repräsentablen Wert bieten, sowie die städtischen Werke. Der Vorsitzende erläuterte dann die einzelnen Abschnitte des Haushaltsplanes und hob hervor, daß es der Verwaltung gelungen sei, die Zuschläge zu den Steuerarten in derselben Höhe zu belassen, wie im vorigen Jahr und zwar werden erhoben:

100 Prozent der Grundvermögensteuer,
400 Prozent der Gewerbeertragssteuer und
1000 Prozent der Lohnsummensteuer.

Die Bürgersteuer ist mit 70 000 M angesetzt und soll, falls es angängig ist, nicht erhoben werden. Am Schlusse seiner Ausführungen teilte Bürgermeister Freericks noch mit, daß die Handelskammer, die Landwirtschaftskammer und die Handwerkskammer keine Bedenken gegen die Festsetzung des Etats erhoben hätten.

Stadtv. **Schmitter** (Ztr.) gab der Freude Ausdruck, daß es der Verwaltung gelungen sei, den Etat ohne Steuererhöhung und ohne Fehlbetrag auszugleichen. Er bestätigte der Verwaltung dankend, daß sie sparsamst gewirtschaftet habe. Bezüglich der Erhebung der Bürgersteuer bat er die Verwaltung zu prüfen, ob die Erhebung notwendig würde oder nicht, im übrigen stimme er dem Etat zu.

Stadtv. **Martini** (W. V.) ist ebenfalls mit der Festsetzung des Etats einverstanden, glaubt aber, daß wir noch nicht vor Ueberraschungen geschützt sind.

Stadtv. **Mühlenfeld** (D.V.) stattet ebenfalls der Verwaltung den Dank ab und erklärt sich mit dem Plane einverstanden.

Stadtv. **Clever** (Komm.) stellt verschiedene Anträge so u. a. den Abbau der Gehälter, die über 6000 M liegen auf 6000 M, die Festsetzung des Betrages für die Kinderspeisung von 8000 auf 20 000 M. Ferner die durch Notverordnung heruntergesetzten Unterstützungssätze wieder auf ihre alte Höhe zu setzen und die Einführung einer Millionärsteuer. Falls man diesen Wünschen gerecht würde, würde er seine Zustimmung zu dem Etat geben.

Stadtv. **Kamm** (Soz.) wendet sich wie auch früher u. a. gegen den Zuschuß zu dem Lyzeum und glaubt, man müsse bei der Kinderspeisung jetzt schon vorbeugend wirken und die Kinder der Wohlfahrtsempfänger hineinbeziehen. Mit der Bürgersteuer könne er sich ebenfalls nicht befreunden. Der Redner machte dann die Anregung, in diesem Jahre von einer Kapitaltilgung abzusehen und dieselbe auf eine bessere Zeit zu verschieben. Dadurch könne doch eine Ersparnis von 72 390 M erzielt werden.

Stadtv. **Schmitter** (Ztr.) bemerkt hierzu, daß die Schuldentilgung, so lange es ginge, beibehalten werden müßte. Bezüglich des Zuschusses zum Lyzeum führt er aus, daß die Schule von allen Konfessionen besucht würde und wir froh sein sollten, daß wir die Schule hier haben. Wenn eben möglich, wünsche auch er, daß die Unterstützungssätze wieder die alte Höhe erreichen könnten. Die Kinderspeisung solle soweit die Bedürftigkeit vorliegt, ausgedehnt werden.

Stadtv. **Wald** (Soz.) regt die Frage an, ob es nicht durchführbar sei, die Schülerinnen des Lyzeums dem Gymnasium zuzuführen, die dort ganz gut untergebracht werden könnten.

Der **Vorsitzende** erwiderte hierauf eingehend auf die verschiedenen vorgebrachten Wünsche und Anregungen. Bezüglich der Einstellung der Schuldentilgung wolle er die Frage im Sparkassenvorstand zur Erörterung bringen, da auch die Sparkasse ihren Verpflichtungen nachkommen müßte. Die Gehaltskürzungen könnten nicht vorgenommen werden wegen der Besoldungsordnung. Die Wünsche, die Bürgersteuer nicht zu erheben, sollen geprüft werden. Die Zuführung der Schülerinnen des Lyzeums zum Gymnasium sei wohl nicht durchführbar, da doch die Lehrgänge ganz verschieden seien.

Der Haushaltsplan wurde hierauf mit den Vorbehalten des Zentrums und der Sozialdemokraten mit Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten die Kommunisten und Stadtv. Schwarzkopf (S.A.P.)

Um 9½ Uhr war die öffentliche Sitzung beendet. Das Kollegium blieb dann noch zu einer geheimen Beratung versammelt.

::: **Sonntagskarten** sollen zu dem Zuge Nr. 1243 11,56 Uhr ab Brühl nach Köln an Samstagen und Werktagen vor Feiertagen neu eingeführt werden. Die Einführung erfolgt versuchsweise unter Vorbehalt.

:.: **Brühl-Land: Sitzung der Amtsvertretung.** Am Freitag, den 24. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet eine Sitzung der Amtsvertretung statt, in welcher als Hauptgegenstand die Beratung des Amtsetats für 1932 zur Verhandlung steht.

*

Elternbeiratswahl in Pingsdorf

Ein großer Sieg der katholischen Liste.

-l- **Pingsdorf**, 20. Juni. Die gestrige Elternbeiratswahl hat mit einem vollen Erfolg der christlichen Liste geendet. Gewählt haben 273, dazu kommen 3 ungültige Stimmen, das sind 65,5 Prozent. Die katholische Liste erhielt 249 und die der sogenannten werktätigen Eltern 21 Stimmen. Die katholische Liste erhielt sämtliche Sitze, während die Gegner kein Mandat errangen.

Das Ergebnis ist für Pingsdorf ein sehr erfreuliches. Trotz aller Wühlarbeit seitens der Gegner, ist es ihnen nicht gelungen, auch nur den kleinsten Erfolg zu erringen. Die Katholiken hatten Einsicht genug, daß sie den Lockungen derer, die „Auf Befehl Moskaus" arbeiteten, kein Gehör schenkten. Den katholischen Eltern gebührt Dank, daß sie für die Erhaltung der katholischen Schule so wacker eingetreten sind und den schönen Sieg erringen halfen.

Die Elternbeiratswahl in Fischenich

:.: **Fischenich:** Die Elternbeiratswahl hat hier das Ergebnis gehabt, daß die katholische Liste acht und die Liste der „erwerbstätigen Eltern" zwei Sitze erhielt. **Bei reger Beteiligung wäre der Erfolg der katholischen Liste noch erfreulicher gewesen.**

Zur Sonnenwende

Mitsommertag! Damit hat das Jahr seinen Höhepunkt erreicht: Am längsten währt jetzt der Tag, am kürzesten weilen jetzt die Schatten der Nacht.

Sonnenwendtag! Wie wenig wissen wir Heutigen noch von alldem, was dieser Tag bei unsern Altvordern ausgelöst haben mag an Jubel und Freude. Waren sie doch dem Rhythmus und den Gewalten der Natur um so viel enger verhaftet als wir: Bann und Befreiung war ihnen die Sonne — was Wunder, wenn sie ihre Feste nach ihrem Lauf richteten? Die Feldfrüchte stehen vor der Reife — nur der Bauer und wem bäuerliches Wesen vertraut ist, sie wissen heute noch um die Bedeutsamkeit dieser Sommertage. Was aber weiß davon der Stadtmensch mit seiner naturfernen Arbeit, mit dem ausgeklügelten Apparat, der zur Deckung seiner Lebensbedürfnisse ständig bereit ist?

In jenen grauen Zeiten aber, als das Leben noch unmittelbar und ständiger harter Kampf war, da zog der ganze Stamm, die ganze Gemeinschaft um diese Zeit auf die Berge und Hügel, den Göttern Feuer zu zünden zu Dank und Bitte.

In christlichen Zeiten, bei milderen Sitten, blieb noch lange der Brauch lebendig. Man rollte das Feuerrad bergunter bei Jubel und Fröhlichkeit, und man sang in dem Feuerreigen: „Sankt Johannis, schenk uns Korn", wenn man, Hand an Hand gefaßt, um den Flammenstoß schritt.

Letzte Reste der einstigen Feier des ganzen Gemeinwesens, nunmehr den Dorfjungen vorbehalten, hatten sich hier und dort noch auf unsere Tage erhalten, nachdem die Jahrhunderte erst den Sinn, dann den Brauch selbst abgeschliffen hatten und allgemach in Vergessenheit geraten ließen.

Sonnenwende, Deine Fanale künden heute: Volkswende!

Wie wird die Todesstrafe vollstreckt?

Die Frage der Abschaffung der Todesstrafe ist in Deutschland wie im Ausland seit langem lebhaft umstritten. Einige Länder, z. B. Portugal, Holland, Norwegen, Schweden, Oesterreich, haben sie auch bereits beseitigt. In Deutschland erregte vor kurzem die veränderte Stellungnahme des nunmehr verstorbenen Professors Kahl außerordentliches Aufsehen, der sich im Strafrechtsausschuß des Reichstags angesichts der starken Kriminalität für ihre Beibehaltung aussprach.

Die Vollstreckung der Todesstrafe erfolgt nun in sehr verschiedener Form, und zwar in England und Japan durch den Strang, in Spanien durch die Garotte, eine Erwürgungseinrichtung. In Frankreich bedient man sich der Guillotine, während der Staat New York und einzelne andere der Vereinigten Staaten die Hinrichtung mittels Elektrizität vornehmen. In Deutschland ist die Todesstrafe gemäß § 13 StrGB. durch Enthaupten zu vollziehen, lediglich im Militärstrafrecht wird durch Erschießen vollstreckt.

Nach reichsrechtlichen Grundsätzen erfolgt die Hinrichtung in einem umschlossenen Raum, sogenannte Intramuranhinrichtung, im Gegensatz z. B. zu Frankreich, wo der Vollziehungsakt noch heute in vollster Oeffentlichkeit vorgenommen wird. Die Vollstreckung ist erst zulässig, wenn der Träger des Begnadigungsrechts, also entweder das Staatsministerium des Landes, dessen Gericht, das Urteil gefällt hat, oder in Fällen, in denen das Reichsgericht in erster Instanz urteilte, der Reichspräsident, ausdrücklich erklärt hat, von diesem Recht keinen Gebrauch machen zu wollen. An schwangeren oder geisteskranken Personen darf ein Todesurteil auf keinen Fall vollzogen werden. Jugendliche stehen überhaupt außerhalb dieser Strafe, da gegen sie grundsätzlich nicht auf Tod erkannt werden darf.

Bei dem Vollstreckungsakt müssen zwei Mitglieder des erstinstanzlichen Gerichts, ein Beamter der Staatsanwaltschaft, ein Protokollführer und ein Gefängnisbeamter zugegen sein. Der Gemeindevorstand des Hinrichtungsorts benennt auf Verlangen weitere zwölf Personen, deren Anwesenheit erforderlich ist. Selbstverständlich haben ein Geistlicher und der Verteidiger Zutritt, auch kann noch andern Personen der Zutritt gestattet werden.

Ob die Enthauptung durch Fallbeil, Beil oder Schwert vorgenommen wird, entscheidet sich nach Landesrecht und ist verschieden geregelt. In Mecklenburg, Anhalt und Bremen geschieht sie durch Schwert, in Preußen durch Beil, in Hannover, Bayern, Baden und im preußischen Oberlandesgerichtsbezirk Köln — eine Auswirkung französischer Rechtsbeeinflussung — durch Fallbeil. Die bei dem Akt zu beachtenden Förmlichkeiten sind ebenfalls landesrechtlich verschiedenartig festgesetzt. In Preußen wird von der Staatsanwaltschaft zunächst ein Scharfrichter ermittelt. Beamtete Scharfrichter, etwa mit festem Gehalt, gibt es nicht. Die zu zahlende Vergütung wird vorher vereinbart.

Stehen Tag und Stunde der Hinrichtung fest, so wird dies dem Verurteilten einen Tag vorher durch den Staatsanwalt bekanntgegeben, zusammen mit der Begnadigungsablehnung des Ministeriums. Die Vollstreckung erfolgt dann im Gefängnishof. Ein Schafott wird nicht errichtet, es genügt vielmehr, auf dem Richtplatz einen ausgemessenen Platz mit Sand zu belegen, um dort Richtblock oder Richtbank aufstellen zu können, die der Scharfrichter mitbringt. Mit dem Austritt des von einem Gefangenenaufseher geführten Verurteilten aus dem Gefängnisgebäude bis zum Ende der Hinrichtung läutet eine Glocke. Der Staatsanwalt verliest am Richtplatz nochmals Urteilsformel und Regierungsentscheidung, zeigt sie dem Delinquenten vor und übergibt ihn darauf dem Scharfrichter. Der Leichnam wird dann in einen bereitgehaltenen Sarg gelegt und auf Kosten des Justizfiskus bestattet. Auf Verlangen erhalten auch die Angehörigen den Leichnam zu einer einfachen Bestattung verabfolgt.

Von besonderer Feierlichkeit ist der Vollzugsakt in Baden. Hier kommt noch die im Sprichwort fortlebende Einrichtung des „Stabbrechens" zur Anwendung. Das Fallbeil, mit dem vollstreckt wird, befindet sich im Zentralgefängnis Bruchsal in Verwahrung und wird im Bedarfsfall mit allem Zubehör nach dem Ort des Vollzugs gebracht. Auch hier liest der Staatsanwalt unmittelbar vor dem letzten Akt Urteil und Regierungsentscheidung dem Delinquenten nochmals vor. Dann ergreift er einen schwarzen Stab, zerbricht ihn und wirft ihn vor die Füße des Verurteilten mit den Worten: „Euer Leben ist verwirkt, Gott sei Eurer Seele gnädig," nachdem der Geistliche ein letztes Gebet mit dem Verurteilten gesprochen hat, wird dieser vom Staatsanwalt dem Scharfrichter mit dem Befehl übergeben, das Todesurteil zu vollziehen. Nach der Hinrichtung wird der Akt mit einem vom Geistlichen gesprochenen Gebet beschlossen.

H. K.

Sport

Stromschwimmen des Brühler Schwimmklubs.

Die unvorhergesehene große Beteiligung sowohl der Schwimmer, wie auch der Zuschauer und Begleitboote sicherte der Veranstaltung von Anfang an den Erfolg. Auch die „Rheinische AG." hatte in dankenswerter Weise ihre Motorjacht zur Verfügung gestellt. Auf allen Schiffen mögen etwa 200 Zuschauer gewesen sein. 66 Schwimmer stellten sich in Mondorf dem Starter. Die Jugendlichen gingen davon aber erst auf der Hälfte des Weges zu Wasser. — Wie erwartet, mußten einige nach mehr oder weniger großen Strecke ein Boot aufsuchen, da sie ihre Kräfte überschätzt hatten oder aus anderen Gründen aufgeben mußten. Eine 10 Kilometer lange Strecke im offenen Rhein erfordert einen gut durchtrainierten Körper, und für die Wettschwimmer auch ein taktisch kluges Rennen. Diese letztere Ermahnung mögen sich verschiedene Herren merken, die sich in der 1. Viertelstunde schon restlos glaubten, ausgeben zu dürfen und vor allem die Strömung nicht genug ausnutzten. Auch der sportliche Erfolg ist durch die trotz des Gegenwindes erzielten Zeiten ein großer. Die Zeit des Siegers der großen Strecke, Peter Falter, ist mit einer Stunde einer Minute sehr gut. Dem B. S. K. wünschen wir weiterhin solche Erfolge und allen Siegern ein kräftiges „Gut Naß".

Die Ergebnisse: Wettschwimmen 10 km: 1. Falter, Peter, 1 Std. 1 Min., 2. Dr. Jovy 1 Std. 2 Min., 3. Königsdorfer 1 Std. 2 Minuten, 20 Sek. Wettschwimmen 5 km: 1. Panek, Jakob, 27 Min., 2. Advena, Toni, 27 Min., 4 Sek. Wettschwimmen für Schüler: 1. Caspers, Jürgens, 30 Min., 7 Sek., 2. Scharon, Curt, 30 Min., 14 Sek. Wettschwimmen für Damen: 1. Fräulein Schumann, 27 Min., 6 Sekunden. Großes Fahrtschwimmen über

---

Familie Reineke

Die Füchsin trat aus ihrem Bau und trippelte geradewegs nach dem Sumpfwasser, wo sie bringend zu tun hatte: Sie hatte nämlich auf einem Klumpen Erde ein Entennest bemerkt, verfügte aber nicht gleich darüber, weil sie anderen Tieren nicht gern ins Handwerk pfuschte. Ein dunkler Fleck erscheint auf seinem weiß und silbergrauen Fellchen, aber das Felskaninchen läßt sich dadurch nicht abhalten. Wieder weiter geht der Heimweg, nachdem die gefährliche Räuberin nicht mehr zur Stelle ist. Der Fleck auf dem schneeweißen Fell zeugt von gebrochener Kraft, aber vorwärts geht der Weg: Die Heimat, die Heimat liegt vor seinen Augen, und vergessen ist aller Schmerz.

"Du hattest aber in Hannover eine so gute Stellung; Deine jetzige als Privatsekretärin bei Kommerzienrat Krause gefällt Dir nicht, das habe ich schon lange gemerkt."

"Da hast Du allerdings recht, Mutter! Das ganze Geschäftsgebahren der Krauses behagt mir nicht. Es wird sich

gard Drieberg war ihr erklärter Liebling, ihr gab sie die Mutterliebe, die sie Rainer entzog, in reichem Maße. Sie hatte es auch fertiggebracht, daß aus Hildegard und Holger ein Paar geworden war.

Nach dem Tode Peter Wendlands hatte Frau Helene das Regiment auf Dankern und auf den Wendland-Werken ge-



Schwarze Magie auf dem Brocken — im Jahre 1932!

Auf dem Hexentanzplatz auf dem Gipfel des Brockens versucht der Präsident einer englischen Gesellschaft zur Erforschung okkulter Erscheinungen unter genauer Beachtung aller magischen Vorschriften einen Ziegenbock in einen Jüngling zu verwandeln. Das Bild berichtet von dieser spukhaften Angelegenheit: im „magischen Kreis" steht die „Jungfrau reinen Herzens," mit deren Hilfe der Zauberer den Ziegenbock in einen schönen Jüngling verwandeln will. Man will angeblich mit diesem Experiment beweisen, daß Magie Unsinn ist. Aber ob man nicht doch im geheimen hofft, daß das Experiment gelingen wird?

10 km. Das Ziel erreichten Burum, Draf, Eich, Klaes, Giese, Miesen, Thören, Eickel, Advena, Panek, Str. Schmitz, Breuer, Schwersel, Krämer, Kaspers Cl., Merkt, Haas, Herm., Röttger Erich, Thome Heinz, Schumann Karl, Schumann Hans, Bädorf, Meiß,, Haas Theo, am Valdern. Große Fahrt- und Wettschwimmen für Herren über 32 Jahre. 1. Hambücken Theo, 1 Std. 3 Min. Freischwimmer über 5 Kilometer. Ristau, Sürth, Scharon Walter, Meier, Schäfer, Thumwald, Caspers, Hergarten, Landsberg.

Der Wassersportverein „Rhenania", Wesseling, wartet seinen Freunden und Mitgliedern mit einem interessanten Vortrag auf. Am Dienstag, 21. Juni, 20.30 Uhr, spricht im Restaurant Küpper, „Zur schönen Aussicht" in Wesseling Dr. Berenbrock über Wasserwandern und Zweck und Ziel des deutschen Kanuverbandes. Alle Paddler und Ruderer aus Brühl und Umgebung sind herzlichst eingeladen. Keine Unkosten.

Brühler Sportverein e. V. Am nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr, ist leichtathletische Veranstaltung der Jugend des Gaues Köln auf dem K.B.C.-Platze. Es werden ausgetragen: Jahrgang 14/15: 100-, 200-, 1000-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Schwedenstaffel; Jahrgang 16/17: 100-, 800-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, 4 mal 100-m-Lauf, Staffel; Jahrgang 18/19: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Ballwerfen, 4 mal 100 m-Staffel; Jahrgang 20 und jünger: 75-m-Lauf, Weitsprung. Meldungen am Mittwoch abend beim Training.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 20. Juni. Auftrieb 1296 Stück Großvieh, davon 316 Ochsen, darunter 0 Weidetiere, 262 Bullen, darunter 0 Weidetiere, 591 Kühe, darunter 0 Weidetiere, 109 Färsen, darunter 0 Weidetiere, 28 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1789 Kälber, 26 Schafe, 4292 Schweine.

		20. 6.	13. 6.
Ochsen	a¹	34-37	35-39
	a²	29-32	30-33
	b¹	30-33	30-34
	b²	25-28	26-29
	c	—	—
Bullen	a	27-30	29-32
	b	22-26	25-28
	c	—	—
	d	—	—
Kühe	a	29-32	30-33
	b	24-28	25-29
	c	20-23	20-24
	d	16 18	—
Färsen	a	31-35	32-36
	b	25-30	27-31
	c	—	—

		20. 6.	13. 6.
Fresser	a	20-26	20-28
Kälber	a	47-58	52-65
	b	35-40	40-45
	c	30-34	33-38
	d	24-28	28-32
Schafe			
Weidem.		—	—
Stallm.	a	—	—
	b	—	—
	c	—	—
	d	—	—
Schweine			
	a	43-46	36-42
	b	43-48	40-45
	c	43-48	40-45
	d	42-46	38-43
	e	—	—
	f	—	—
	g	33-40	32-36

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war mit Großvieh sehr ruhig, mit Kälbern ruhig, Markt geräumt, mit Schweinen ruhig.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mittel
Ochsenfl.	a	62	66	64
	b	56	60	58
	c	52	56	54
	d	44	48	46
Bullenfl.	a	54	56	55
	b	46	50	48
Kuhfl.	a	56	62	59
	b	52	56	54
	c	40	48	45
Färsenfl.	a	60	64	62
	b	56	60	58
Fresserfl.		48	52	50

		niedrigst.	höchster	Mittel
Gefrierfl.				
Vorderv.		—	—	—
Hinterv.		—	—	—
Kalbfl.	a	70	76	73
	b	60	66	63
	c	48	53	51
Saugläm.		—	—	—
Hammelfl.	a	—	—	—
	b	—	—	—
	c	—	—	—
Schwfl.	a	59	62	61
	b	52	54	53

Eingeführtes Fleisch aus Holland: 7000 kg Innereien. Handel in hiesigen Schlachtungen langsam, Hinterviertel waren teurer, in eingebrachtem Fleisch langsam.

Marktbericht der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Roisdorf am Güterbahnhof vom 20. Juni.

Es kosteten: Frühkartoffel, 6.50—6.90, Dicke Bohnen 11.20—12.10, Reiser-Erbsen 19.40 bis 21.80, Rharbaber 1.70—2, Wirsing 3.10 bis 3.60, Stachelbeeren unreif 14.90—15.60, Kirschen süß 34.70—38.50, Erdbeeren 1. 24.40—28.90, 2. 21.60—22, Pfälzer Spargel, Auslese 34—35, 1. 27—31, 2. 19—21, 3. 12.—15, Petersilie 1.70—2.20, Kohlrabie 2.60—3.20. Salat 1. 3.20 bis 4, 2. 1—1.50, Eier 7.80—8.10. Die Preise verstehen sich je 100 Pfund. Gebund oder Stück. Versteigerungen täglich ab 13 Uhr.

Marktbericht

der Versteigerung Fischenich von 20. Juni.

Es werden nur die Preise der 1. Qualität bekannt gegeben, die abfallenden Qualitäten wurden entsprechend geringer bezahlt. Frühkartoffel, je 100 Pfund 7—7,30, Wirsing, grün 4—6, Spitzkohl 8—8,60, Strauchbohnen 38,70, Dickebohnen 13—15,10, Reisererbsen 23—25,10, Tomaten 36, Spargel 1. 30, 2. 26, 3. 11, Stachelbeeren, unreif 14—15, Erdbeeren 25—30; Radieschen, je je 100 Bund 2,70—4,20, Suppengrün 3.80 bis 4,10, rote Möhren 10, im Bund 5,70—7, Petersilie 2—3,20, Mangold 2,20—2,60; Blumenkohl 25—40,60, Kopfsalat 3,60—4,80, Treibhausgurken 22—24, Kohlrabi, blau 3,20—5,30, weiß 3—4,10, Rettich 2,40—4. Anfuhr: gut, Nachfrage: gut; nächste Versteigerung, Mittwoch, 23.6.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Kauft nur Deutsches Obst und Gemüse

Kameradschaftl. Kriegerverein Brühl

Einladung

zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden

Adolf Krahé

am Mittwoch den 22. Juni.

Antreten um 8 Uhr am Vereinslokal zur Teilnahme an den Exequien, anschließend die Beerdigung vom Sterbehause Uhlstraße 46.

Um zahlreiche Beteiligung bittet:

Der Vorstand.

Hüte-Mützen GROLL Weyerstr. 30

Gebr. Mickeleit, Köln-Zollstock
Zentralheizungen u. Installation
Reparaturen aller Art.
Vertreter: **Peter Rövenstrunck,**
Kierberg, Schulstraße 5.

Trauer-Drucksachen

Trauerbriefe, — Totenzettel, Dankkarten
fertigt schnell
zu billigsten Preisen
an
Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher
Schloßstraße 23

St. Sebastianus-Schützen-Bruderschaft Brühl
1514 1932

FEST-ORDNUNG

zu dem am **SONNTAG**, den **26. Juni** und **MONTAG**, den **27. Juni** stattfindenden

Schützen-Fest.

Sonntag, **9 Uhr Hochamt** in der Pfarrkirche für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft. Die Schützenbrüder versammeln sich 8.45 Uhr vor der Kirche. — Nach dem Hochamte in geschlossenem Zuge zur Seeweiherwiese. Im Festzelt

Konzert und Frühschoppen.

11.15 Uhr KINDERBELUSTIGUNG.

Nachmittags 2 Uhr: Antreten der Schützen im Haus Belvedere zum Festzug durch die Stadt zur Seeweiherwiese. Daselbst

Schießen auf Königs- u. Preisvogel.

Montag **nachmittag 3 Uhr** Antreten der Schützen im Haus Belvedere zum Festzug nach der Seeweiherwiese. **Fortsetzung des Schießens** auf Königs- u. Preisvogel. Abends **Einzug der Schützen** mit dem neuen Schützenkönig zur Pfarrkirche, von dort zum Hause des Schützenkönigs und zurück zum Festzelt.— Daselbst **gegen 10 Uhr**

FEST-BALL

Mitglieder mit ihrer Frau und den Kindern haben freien Zutritt.

Eintritt für Eingeführte 1.— Mk. je Person. Tanzen frei.

An beiden Tagen

Gr. Tanzvergnügen im Festzelt

Eintritt frei. Tanz 10 Pfg.

Anzug Uniformierte: Waffenrock, weiße Hose, weiße Handschuhe, mit Gewehr. Zum Gottesdienst am Sonntag schwarze Hose, ohne Gewehr. Nichtuniformierte: Dunkler Anzug, Schützenhut und Vereinsabzeichen.

Der Vorstand i. A.: Dr. Weinreich, Vorsitzender.

Die Bürgerschaft wird gebeten, zu flaggen.

Möbel — Das Haus der gediegenen Qualitäten u. Preiswürdigkeit
Poffrath
Köln, Mühlenbach 51a

Die erste u. wichtigste Bedingung
zur Herbeiführung eines flotten Geschäftsganges
ist eine zweckmäßig abgefaßte Drucksache!
Jeder Geschäftsmann beherzige dies und bestelle seinen Bedarf bei der
Buchdruckerei Pet. Becher G. m. b. H.
Schloßstraße 23, Fernsprech. 2108

Eine **gesunden Schlaf** und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten **‚Baldravin'** Patentamtlich geschützt unter Nr. 34268L. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftigen Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschieden zurück.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der
Alte Kurfürsten-Apotheke am Markt.
Drogerie Schmitter, Kölnstr. 15.

An- und Verkauf von getragenen **Herren-Kleidern**
Köln, Severinstr. 126.
Komme auch nach ausw.

Um jedem die Möglichkeit zu geben, gut und billig zu kaufen, veranstalten wir von heute ab
5 Werbe-Tage
Es gelangen zum Verkauf ca.
500
getragene und neue
Anzüge
Slipons, Hosen usw. Unsere Preise: Wenig getragene
Maß-Anzüge
die 150 und mehr gekostet haben jetzt
12, 14, 18.50
neue Anzüge
elegante Modelle sowie Mäntel
19.- 17.- 16.- 28.- 26.- 24.- **14.-**
Dieser Werbe-Gutschein über **3.- Mk.** wird bei Kauf von 25 Mk. an in Zahlung genommen. Gültig vom 21. bis 25. Juni
Garderobenhaus Köln, Weyerstr. 64
zu erreichen ab Hbf. mit der Straßenbahn 18, 20, 21, 24

Nur noch 7 Nähmaschinen
versenkbar, Weltmarke, mit kleinen Schönheitsfehlern, ganz bedeutend im Preise herabgesetzt, volle Garantie, Lieferung sof. frei Haus. **Wochenrate 2.—** ab August.
Altmaschinen zahlungsstatt. Zuschriften unt. K N 6268 an d. Exped. dieses Blattes.

Schöne junge **Kaninchen** abzugeben.
Komesstr. 13, I. Etg. Wohnung No. 9.

Inserieren führt zum Erfolg!

In best. Stadtlage **Wohnung** zu verm. Küche, 2 Zimmer und Wintergarten.
Zu erfragen:
Libiarerstr. 47.

Hoch-Parterre
4 Räume mit Zubeh. in ruhig bess. Haus zu verm.
Offerte unter H S 365 an die Exped. d. Blattes

Freundl. möbl. **Zimmer** in gutem Hause, mit und ohne Pension zu verm.
Ang. u. N Y 370 a. d. G.

Möbl. Zimmer
in bester Lage mit und ohne Pension zu verm
Linden, Brühl, Burgstraße 1, Immobilien.

Wer hilft?
Feldzugsteilnehmer, 1912-1914 aktiv gedient, dann den Weltkrieg bis 1918 mitgemacht. Familienvater mit Frau und Kind, seit langer Zeit arbeitslos, bezieht an Unterstützung monatl. 44 RM, wovon Miete etc. zu zahlen sind, bittet um Arbeit gleich welcher Art.
Schriftl. Ang. unt. L B 368 an die Geschäftsstelle.

Plattenlegerarbeiten
für einen Wohnhaus-Neubau zu vergeben.
Zu erfr. in d. Gesch. 751.

1 Eisschrank
verschiedene 1 u. 2türige Kleiderschränke, Waschkommoden, Herde, alles gebraucht.
Möbel-Zirkus
Brühl, Böningerg. 25.

Weinbergspfähle
Gartenleitern
Baumpfähle
Leiterstangen
Strauchpfähle
Wilh. Streck, Bonn.

Schönes **Luzerne-Heu** hat abzugeben
Meyers, Falkenlustern.

Der praktische Landwirt

Illustrierter Ratgeber für Gartenbau u. Kleintierzucht Land- und Hauswirtschaft

Gewinnbringende Milchkontrolle.

(Nachdruck verboten.)

Viele Tierhalter glauben heutzutage, die Unkosten für die Milchkontrolle nicht mehr aufbringen zu können. (Sie machen je Kuh etwa 3,50—5 M. aus.) Daß dadurch die Abstammungsnachweise lückenhaft werden und die ganze Zucht zurückgehen muß, daran denken viele im Augenblick nicht.

Wie aber die Milchkontrolle durch sofortige Verwertung ihrer Ergebnisse nicht nur sich selbst finanzieren kann, sondern sogar noch einen Gewinn abwirft, zeigt folgendes Beispiel:

Eine ostdeutsche Molkerei zahlt außer einem Grundpreis Zuschläge für Fettgehalt und Sauberkeit. Dabei waren die Fettprozente meistens niedriger als die des Milchkontrolleurs. Seit nun die Kilofettprozente der Molkerei zur Grundlage für die Tantieme des Oberschweizers gemacht wurden und die Kühe mit den niedrigsten Fettprozenten ausgesondert und ihre Milch im Haushalt Verwendung fand, stieg der Fettgehalt bei der Molkerei-Milch um 0,35%. Das macht das Doppelte bis Dreifache der Kosten der Milchkontrolle aus. E. A.

*

Melkplätze. Wer bei Regenwetter auf der Weide melken lassen will, kommt ohne einen einfachen Melkschuppen kaum aus, denn bei Regen beschmutzen Melker samt Geschirr und die von den Kühen rinnenden Wassertropfen gelangen in die Milch.

Bei gutem Wetter genügt eine Melkbucht, die aus versetzbaren Hürden bestehen sollte. Gegebenenfalls tut es sogar schon ein Melkbalken, an den die Tiere jeweils gebunden werden. Ein besonderer Zaun ist dann nur noch im Anfang zum Eingewöhnen notwendig. Wird der Melkplatz auf diese Weise öfters gewechselt, so gibt es keine durchgetretene Grasnarbe mehr und die Kotablage wird ebenfalls verteilt. Wer fließendes Wasser auf der Weide hat, baut sich hier einen verschließbaren Holzkasten ein, in dem die Milch bis zur Abholung kühl gehalten wird. Ray.

Warum soll das Jungvieh abgehärtet werden?

(Nachdr. verb.)

Für einen guten Erfolg der Aufzucht ist neben einer richtigen Fütterung auch eine entsprechende Abhärtung von größter Wichtigkeit. Die Jungtiere sind auch im Winter täglich ins Freie (Jungviehweide resp. Auslauf auf einem Tummelplatz) zu lassen. Die Bewegung ist für die im Wachstum begriffenen Tiere auch für eine normale Ausbildung und richtige Stellung der Gliedmaßen unbedingt notwendig.

Bei der Aufzucht von Zugochsen bedarf es der Erwähnung, daß das Verschneiden (Kastrieren) meist in einem Alter von 6—8 Wochen vorgenommen werden muß, da in diesem Alter die Wunde noch verhältnismäßig klein ist, demzufolge viel leichter und schneller heilt, ferner tritt eine stärkere Blutung nicht ein und das Tier erholt sich schneller wieder.

Stierkälber kastriert man gewöhnlich erst in einem Alter von ½—¾ Jahren, dadurch wird erreicht, daß man kräftige Zugochsen erhält. Von großer Bedeutung ist, als Zeitpunkt der Kastration die kühlere Jahreszeit zu wählen (April-Mai, sowie September-Oktober), da in dieser Zeit die Gefahr einer Infektion geringer ist als in den wärmeren Sommermonaten. M. K. L—thal.

Salzleckmasse für Jungvieh.

(Nachdruck verboten.)

Wer sich ein Vorbeugungsmittel gegen Knochenweiche zusammenstellen will, vergesse nicht die Beigabe von phosphorsaurem Kalk; als wachstumsförderndes Mittel ist Lezithin wesentlich. Dagegen ist die Jod-Frage noch nicht geklärt. Nach Dr. Kr. ist in der Zusammensetzung der Mischung jedem ein größerer Spielraum gelassen. Z. B. nimmt man auf 6 Kilogramm Lehm 6 Kilogramm präzipitierten phosphorsauren Kalk, 10 Kilogramm kohlensauren Futterkalk, 50—100 Gramm Lezithin und, wenn man will, 2 Kilogramm jodiertes Kochsalz. Wer letztere Ausgabe einschränken will, kann auch gewöhnlichem Viehsalz ½% Jodkalium beimengen.

Wer sich auf so einfache Weise die Leckmasse für sein Jungvieh selbst herstellt, weiß wenigstens, was er alles drinnen hat. ie.

Anbringen von Starkästen auf Weiden.

(Nachdruck verboten.)

Für die Weidetiere bedeutet das Vorhandensein von Starkästen (demzufolge eine Hege der Stare auf der Weide) eine Wohltat. Der Star ist bekanntlich ein sehr eifriger Vertilger von Dasselarven, sowie vieler anderer das Vieh peinigender Insekten, besonders der großen Wiesenschnaken; darum hänge man um und in die Weide Starkästen auf, welche auch durch die Landeskultur- und Grünlandstellen bezogen werden können. Die Starkästen werden in 5—6 Meter Höhe, etwas nach vorn überneigend, mit nach Osten oder Südwesten gerichtetem Flugloch angebracht. In die Kästen tue man etwas trockenen Torfmull oder Sägemehl. Kr.

Die giftige Eibe (Taxus baccata).

(Nachdruck verboten.)

Landwirte, Fuhrwerksbesitzer, Handelsleute; alle, die ihr Pferde habt und sie gern behalten möchtet, laßt euch warnen, pflanzt ja keine Eiben an. So schön ein Eibenstrauch aussehen kann, ein wie ehrwürdiges Alter auch ein Eibenbaum haben mag, sie enthalten alle in ihren Nadeln und Früchten ein stark narkotisches Gift, das besonders für Pferde binnen wenigen Minuten tödlich wirkt. Deshalb fragen erfahrene Tierärzte bei schlagartigen (scheinbar rätselhaften) Pferdeverlusten sofort: „Haben Sie Eiben auf dem Hofe stehen? Können Ihre Pferde irgendwo an Eibenzweigen geknabbert haben?"

In den meisten Fällen ist das der Fall und auch frühere Unglücksfälle werden auf diese Weise noch nachträglich richtig erklärt. Früher wurde gewöhnlich Milzbrandverdacht angenommen, das Tier verbrannt; eine Entschädigung gab es nicht. Jeder, der seine Pferde lieb hat, säge also sofort seine Eibensträucher um und verbrenne sie. Von alten hohen Eiben entferne man wenigstens alle Zweige, die tiefer als 3 Meter herunterhängen.

Wir haben andere schöne Zier- und Heckensträucher, es muß nicht gerade die Eibe sein. Die schwer ringende Landwirtschaft muß jeden Verlust vermeiden, der in ihren Kräften steht! —sch.

*

Queckenbekämpfung. Durch wiederholtes Hacken läßt sich ja die Quecke zurückdämmen, aber dieses Mittel ist kostspielig und wirkt bei Kartoffelsorten, die wenig Laub haben, auch nur vorübergehend. Das beste sind noch dichtstehende Futterpflanzen, wie Raps, Peluschken, Senf und vor allem Wickgemenge. Wenn man im Juni 10 Kilogramm Senf auf ¼ Hektar aussät, im August erntet und sofort hinterher Inkarnatklee oder Roggen mit Zottelwicke sät, dann dürfte die Quecke endgültig infolge Licht- und Luftmangels eingehen. i.

Hackfrucht-Kalkung.

(Nachdruck verboten.)

Die Ansichten über das Kalkbedürfnis haben sich geändert. Nicht mehr der Nahrungskalk, den die Pflanzen zu ihrem Gedeihen brauchen, ist maßgebend, sondern das Herstellen der richtigen Bodenstimmung durch geeignete Kalkzufuhr. So gelten jetzt auch Weizen und Gerste als kalkbedürftig.

Trotzdem nun die Hackfrüchte weder große Mengen Kalkes aufnehmen noch eine neutrale Bodenstimmung unbedingt bevorzugen, lohnen sie eine Spätkalkung fast immer. Professor Nolte (D. L. G.) hat durch 1 Doppelzentner kohlensauren Kalk: 80 Kilogramm Kartoffeln oder 85 Kilogramm Zuckerrüben oder 275 Kilogramm Futterrüben oder 350 Kilogramm Kohlrüben Mehrertrag erzielt. nach einer Spätkalkung (im Juni) wird das Kraut frisch und bleibt gesund, weil der Boden gelockert und gelüftet wird. Arbeitstechnisch liegt die Zeit günstig, weil Gespanne frei sind und die Hackfrüchte so wie so bearbeitet werden müssen. Da eine Kalkgabe 8 Jahre lang wirkt, haben die Nachfrüchte von dieser Art Kalkung den größten Vorteil. l.

Arbeiten des Hühnerzüchters im Juli.

(Nachdruck verboten.)

Die jungen Hähne, die nicht zur Fortzucht dienen sollen, müssen möglichst bald der Küche überwiesen werden, da sie sich sonst zu diesem Zwecke zu teuer stellen. Sie erst noch kapaunen zu wollen, lohnt sich bei den heutigen Preisen nicht, mindestens nicht für kleinere Betriebe. Bleiben die Küken im Wachstume auffallend zurück, so liegt dies häufig daran, daß sie Läuse haben. Ihr Ruheplatz ist dann gut mit dem Kraute samt den Blüten der wohlriechenden Kamillen zu versehen. Im übrigen sind jetzt nicht nur diese Kamillen zu sammeln, sondern auch Wermut, Beifuß, Blätter des Farnkrautes und des Walnußbaumes. Sie werden zu Bündeln gebunden und scharf getrocknet. Alsdann können sie das ganze Jahr über der Nesteinlage beigefügt werden, wo sie vortrefflich gegen die Ausbreitung der Milben, Flöhe, Wanzen usw. arbeiten. Zur heißen Jahreszeit stellt sich sowohl bei den Küken als auch bei den Jungtieren häufig Durchfall ein. Dagegen rostiges Eisen ins Saufwasser der Hühner zu legen, hat gar keinen Zweck. Aber reines Eisenvitriol, ein weißes Pulver, dem Wasser zugesetzt, wirkt ausgezeichnet. Kann man es einrichten, so erhalten solche Hühner kein Grünes; auch das Weichfutter wird ihnen einige Zeit entzogen. In den Stallungen muß besonders jetzt stets für frische Luft gesorgt werden, auch sind sie fleißig zu desinfizieren. Die Legetätigkeit der Hühner hat ihren Höhepunkt überschritten; es machen sich sogar schon die ersten Zeichen der Mauser bemerkbar. Dies ist für den Züchter der Weckruf, alle die Hennen abzuschlachten, die nun drei Jahre hinter sich haben. Zuchthähne sollten nie älter als zwei Jahre werden. — Einzelne Puterhennen legen vorläufig noch. Sie können mit dem Hühnerwagen auf die Stoppelfelder hinaus. Für die Jungtiere aber ist der Obstgarten viel geeigneter, um sich gut auszuwachsen; denn dort finden sie ja auch eine ganze Anzahl Schnecken, Würmer, Kerbtiere usw.

Paul Hohmann-Zerbst.

Schadet den Küken eine frühe Fütterung?

(Nachdruck verboten.)

Bekanntlich wird der Fütterung der Küken sofort nach dem Ausschlüpfen eine verderbliche Wirkung durch Verdauungsstörungen zugeschrieben, weil man annimmt, daß dann das Junghuhn den kurz vor dem Schlüpfen aufgenommenen Dotter nicht verarbeiten kann. Eine genaue Nachprüfung dieser Annahme durch Versuche fehlte aber, weil sich in der Praxis die Fütterung erst nach 48 bis 72 Stunden als praktisch erwiesen hat.

Neuere Untersuchungen über diese Frage haben einen interessanten Aufschluß gebracht. Es wurden z. B. 25 weiße Leghornküken gleich nach dem Schlüpfen mit Futter versehen, 25 andere erst nach 48 Stunden. Entgegen der allgemeinen Annahme zeigte die Frühfütterung keine Nachteile, die Tierchen entwickelten sich völlig normal, übertrafen an Gewicht bis zur 3. Lebenswoche auch die später gefütterten. Ein gleiches Ergebnis wurde mit 20 Kreuzungsküken erzielt. Die Befürchtung von Schädigungen durch frühzeitige Fütterung ist also unbegründet. Freilich gewährt sie im allgemeinen auch keine Vorteile, denn der Gewichtsunterschied wird nach einigen Wochen von den später gefütterten Küken wieder eingeholt. Selbst eine Fütterung von 900 Leghornküken erst 90 Stunden nach dem Schlüpfen ergab keine Nachteile. In der allgemeinen Praxis kann also die bisherige Uebung beibehalten werden, lediglich bei der Großbrut kann die Frage einer Frühfütterung der Küken zur Arbeitsersparnis bei ungleichem Ausschlüpfen wirtschaftliche Vorteile bringen. Dr. E. F.

Der hessische Kröpfer.

(Mit Abb.) (Nachdr. verb.)

Diese Taube ist ein mächtiger „Bläser" mit kompaktem Körper. Er ist mittelhoch und steht ziemlich aufrecht. Seine Hinterpartie ist nicht zu lang, so daß er die Mitte ungefähr zwischen den Steigern und den Altdeutschen Kröpfern ausfüllt. Das Blaswerk ist bei ihm ganz besonders ausgebildet und hat gegenüber andern Rassen den Vorzug, daß es besonders nach oben reicht. Diese imponierende Form mit ihren charakteristischen



Eigenheiten zeigt unser Bild, das einen „Tiger" darstellt, recht gut.

Dieser Farbenschlag hat unter den gezeichneten Farbenschlägen die meisten Anhänger gefunden. Es ist dies eine schwarz-weiße Scheckenzeichnung. Bei den gezeichneten gibt es dann noch „gelerchte", „gehämmerte", „gemönchte", „Rieselköpfe", „Eulengraue" und „Rot- und „Gelbmarianische". Diese letzte Zeichnungsart hat bei roter oder gelber Grundfarbe am Flügelbug einzelne weiße Federn als „Rose" und auf dem Rücken als „Herz". Die gleiche Zeichnungsanlage ist auch bei den „Eulengrauen" vorhanden, nur daß die Grundfarbe schwarz ist. Auch die Rieselköpfe haben schwarze Grundfarbe, aber am Kopf auch weiße Federn. Die „Gelerchten" entsprechen den Koburger Lerchen, und wer Brieftauben kennt, dem sind ja die schwarz geschuppten Tiere mit der blauen Farbe auf den Flügeln, also die „Gehämmerten", bekannt. Die „Mönchszeichnung" besteht aus weißem Kopf und weißen Schwingen bei sonst farbigem Kleid. — Außerdem wird der hessische Kröpfer aber auch einfarbig gezüchtet und zwar in weiß, schwarz, rot, gelb, blau und fahl. Von diesen kommen bei den letzten beiden Farben auch solche mit und ohne Binden vor.

Man arbeitet fleißig an der Verbesserung der Farbe und Zeichnung bei all diesen Farbenschlägen, Hauptsache ist aber die Form und der Stand dieser Rasse; denn nur dieses zeigt uns den wahren „Hessen". Dann erst kommen Farbe und Zeichnung. W. W.

Vom Verbessern kranker Obstweine.

(Nachdruck verboten.)

Besonders leichtere Weine bedürfen oft noch einer Klärung, wozu vornehmlich Tannin und Gelatine als Schönungsmittel genommen werden. 6 Gramm Tannin, das zuerst im Wein verrührt wird und etwa 8 Gramm in warmem Wasser gelöste Gelatine klären 100 Liter Wein. Jedoch nicht immer gelingt eine Schönung bei diesen Mengen, weswegen bei jedem Wein eine Vorprobe mit kleinen Weinmengen notwendig ist. Auch mit einem Milchzusatz oder mit spanischer Klärerde kann eine Schönung, zunächst an etwa ½ Liter Wein, versucht werden. Außer der Schönung dient dann eine Filtration im kleinen durch Filterpapier, im großen durch einen Asbestfilter, zur Klärung des Weines.

Unangenehmer als eine geringe Trübung können Geschmacksfehler sein. Ein mit wenig Zucker angesetzter Wein schmeckt oft zu herb, zu sauer. Ein einfaches Nachsüßen mit Zucker ist aber nur kurz vor dem Verbrauch möglich, da sonst eine Nachgärung einsetzt. Ein Nachgären tritt nicht ein, wenn man mit Süßstoff süßt oder wenn man nach einem Zuckerzusatz den Wein in verkorkten Flaschen, so wie ein Weckglas, auf 70 Grad 20 Minuten lang erhitzt. Ein solches Pasteurisieren ist auch nötig, wenn der Wein einen Essigstich hat. Die Essigsäure läßt sich allerdings dadurch nicht, wie überhaupt auf keinem anderen Wege, beseitigen, sondern nur die weitere Essigbildung wird unterbunden. Dabei ist zu beachten, daß Weine mit Essigsäure über 0,2% keine Handelsware mehr darstellen. Man kann sie also nur im Haushalt verbrauchen oder einen Essig daraus bereiten.

Zu den weniger häufigen Weinkrankheiten gehört dann der Böckser, gekennzeichnet durch einen Geruch nach fauligen Eiern. Ist dieser Beigeruch nur sehr gering, dann kann er durch einfaches Lüften des Weines beseitigt werden. Andernfalls ist ein Glasballon oder ein Faß stark durch Abbrennen von Schwefelschnitten einzuschwefeln und der Wein da hineinzugießen. Durch die Verbindung von dem übelriechenden Schwefelwasserstoff mit der durch Verbrennen gebildeten schwefligen Säure fällt Schwefel aus und der Geruch ist beseitigt.

Neben diesen beiden auf besondere Weise zu entfernenden Krankheiten tauchen im Wein die verschiedensten geschmacklichen Fehler auf, häufig durch unsaubere Fässer und anderes bewirkt. Wir haben dafür in der Weinkohle ein Allheilmittel zur Verbesserung der Weine. Je nach der Stärke des Fehlers setzt man zum Beispiel von der pulverisierten Kohle zu 100 Liter Wein 80 bis 150 Gramm. Die Kohle ist dann etwa nach 24 Stunden durch Schönung oder Filtration wieder zu entfernen. Auf diesem bequemen Wege lassen sich Schimmelgeschmack, Korkgeschmack, Geruch nach Karbolineum und was sonst auftauchen kann an Nebengeruch und -geschmack, gut beseitigen. Nur muß man beachten, daß bei roten Weinen leicht auch die Farbe etwas leiden kann.

Man sollte auf solche Weinverbesserungen auch bei kleinen Mengen von Wein achten; die Freude an der Weinbereitung und damit an der Ausnützung einer reichen Obsternte wird dadurch erhöht. Gartenbauinspektor Schfd.

Der Fund im Walde. „Herr Förster, gucken Sie doch 'mal, was wir hier im Mantel Ihnen bringen. Ganz mutterseelenallein fanden wir das arme Kitzchen beim Pilzesuchen im Gestrüpp. Wer weiß, wie lange es schon nichts zu trinken bekommen hat. Sicher können Sie es aufziehen, denn allein wäre es doch verhungert usw. . . ."



Diese städtischen Pilzsucher meinten es herzlich gut und haben doch eine große Dummheit gemacht. Der Förster hat höchstens Kuhmilch, die dem Rehkitz kaum zusagt, und „im Gestrüpp" grämt sich die Ricke und kann ihre Muttermilch nicht los werden. Kein Reh bleibt stehen, wenn Pilzsucher (alias Wilddiebe) näher kommen, und das Kleine muß so lange zurückbleiben, als es noch nicht laufen kann. — Glücklicherweise wußten die Stadtleute genau, wo sie das Rehkitz gefunden hatten. Gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit konnte daher das Scheckchen an seinen alten Fleck gebracht werden, und es dauerte keine halbe Stunde, so hatten sich Mutter und Kind wieder. li.

Lachen und Leben

Ein Blatt Kurzweil

Porutschik Krumin spricht mit dem General.

Eine heitere sibirische Erinnerung. Von Rudolf Lexner.

Eigentlich hatten wir es ganz nett in Sibirien. Wenigstens im Anfang, solange wir noch im Kriegsgefangenenlager von Irkutsk saßen. Das Lager von Irkutsk galt als ein Paradelager. Es war hauptsächlich besetzt mit den bereits in Przemysl gefangenen österreichischen Kameraden. Diese „Festungsgefangenen" hatten sich vor ihrem Abtransport nach Sibirien noch in der Festung mit allem Nötigen versehen können. Sie trugen noch tadellose Uniformen, Pelzmäntel und hatten auch einen hübschen Batzen Geld mitgebracht. Das war wohl die Hauptursache, warum das Lager von Irkutsk von vornherein ein Musterlager wurde. Denn die k. und k. Kameraden hatten mit ihrem Geld und mit Erlaubnis des Kommandanten allerlei wohnliche Verschönerungen innerhalb des Palisadenzaunes angebracht, sogar einen Tennisplatz angelegt. Infolgedessen wurde das Lager von Irkutsk allen neutralen Kommissionen vom Roten Kreuz auf dem Präsentierbrett vorgeführt. Nur Elsa Brandström, der Engel Sibiriens, kam nicht. Die ging ihre eigenen Wege, in jene Lager, die eine Hölle waren für die dort schmachtenden Kameraden, und sie kümmerte sich den Teufel um jene Plätze, die die Russen ihr geflissentlich zeigen wollten. Ehre ihrem Andenken!

Doch zurück zu unserem Irkutsker Lager. Wir wollen nicht ungerecht sein. Die verhältnismäßige Güte des Lagers war nicht einzig eine Folge der Kapitalkräftigkeit der Oesterreicher. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß auch der russische Lagerkommandant ein sehr anständiger und ehrenhafter Mensch war, ein alter General, der den schönen, echt russischen Namen Buchholz führte. Ebenso war sein Stellvertreter, der aufsichtsführende Lageroffizier, Porutschik (Oberleutnant) Krumin, ein Mensch, dem man ob seines freundlichen und immer taktvollen Wesens nur mit Achtung begegnen konnte. Dieser Porutschik Krumin war ein junger Balte aus Riga, und ihn betrifft die kleine wahre Geschichte, die ich hier erzählen will.

Wie schon gesagt, die k. und k. Kameraden waren durchaus in der Ueberzahl im Lager. Von den 550 kriegsgefangenen Offizieren, die hier interniert waren, war alles kaiserköniglich, bis auf uns vierzehn Männerchen in der „reichsdeutschen" Baracke, arme Frontschweine, die Gott weiß durch welche Absichten der russischen Transportbehörden in diesem feudalen Lager gelandet waren.

Täglich, gegen 10 Uhr vormittags, erschien der Porutschik Krumin in unserer Baracke, um zu revidieren, ob keiner von uns „verplatzt" sei. Er machte das in durchaus vornehmer und taktvoller Weise. Keine Rede von „Antreten", „Namensaufruf" oder dergleichen. Krumin wußte der Sache immer den Anstrich eines nachbarlichen Besuches zu geben. Er klopfte höflichst an, grüßte freundlich, trank eine Tasse Tschai mit uns und plauderte liebenswürdig, da er als Balte fließend deutsch sprach. Nur ganz unauffällig ließ er dabei die Augen über die Anwesenden gleiten. Die vierzehn Männerchen waren ja leicht zu zählen. Infolgedessen hatte sich mit der Zeit zwischen der deutschen Baracke und dem Porutschick Krumin ein fast kameradschaftliches Verhältnis herausgebildet.

Eines Tages nun war „Besichtigung". Irgendein General aus Moskau oder Petrograd revidierte die Gefangenenlager. Da unser Kommandant Buchholz wieder mal von der Gicht geplagt wurde, mußte Porutschik Krumin das Lager dem hohen Vorgesetzten vorführen.

Die Wachtmannschaft war in Paradeaufstellung aufgebaut, der Lagerhof sauber gefegt, die wilden Hunde mit Steinwürfen fortgejagt, und über der Kommandantur wehte festlich die Fahne mit dem russischen Doppeladler. Natürlich hatten auch wir, die Kriegsgefangenen, uns aufgestellt, um dem Spektakel beizuwohnen. Es war ja eine willkommene Unterbrechung des eintönigen Lagerlebens.

Also der hohe General kam, die Musik spielte die Zarenhymne, und der Porutschik Krumin, Hand an der Bärenfeldmütze meldete. Andere Länder, andere Sitten. Der dienstliche Verkehr zwischen den Offizieren der russischen Armee spielte sich anders ab, als wir es vom preußischen Kommiß her gewohnt waren. Der General nahm dem ter, umarmte ihn und küßte ihn zur Begrüßung auf beide Wangen. Dann schritt er mit ihm die Front der Wachmannschaften ab.

Wir standen zu weit entfernt und konnten nicht hören, was gesprochen wurde. Auf einmal aber blieb der General stehen. Irgendetwas schien ihm mißfallen zu haben. Ein Anpfiff erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern schien im Heranfausen. Aber er blieb aus. Statt dessen langte der Herr General aus und versetzte dem Porutschik Krumin vor versammelter Mannschaft und allen Kriegsgefangenen rechts und links eine ordentliche Ohrfeige, die der arme Porutschik nach russischer Sitte mit salutierender Hand und einem „Zu Befehl, Euer Hochwohlgeboren" quittieren mußte.

Den ganzen Nachmittag bildete dieses Ereignis den Gesprächsstoff in unserer Baracke. Daß ein Offizier sich eine solche Behandlung gefallen lassen mußte! Na, der gute Krumin würde für den Spott nicht zu sorgen brauchen, wenn er morgen wieder in unserer Baracke erscheinen würde! Wir waren mit Witzen und Anzüglichkeiten nur so geladen.

Dem Porutschik selbst, der als Balte trotz seiner russischen Offiziersepauletten westeuropäisch fühlte, war die Sache höchst peinlich. Man sah ihm die Verlegenheit deutlich an, als er zur gewohnten Stunde am nächsten Tag in unsere Baracke kam. Dreizehn Gesichter, um die es vor verhaltenem Spott zuckte, sahen ihm entgegen. Nur unser Kamerad Brings machte ein trauriges Gesicht. Er hatte nämlich furchtbare Zahnschmerzen und hockte mit einer hochgeschwollenen und wattierten Backe am Ofen. Krumin sah ihn, und in seine Augen kam ein erleichtertes, frohes Leuchten. Noch ehe wir irgendetwas über den gestrigen Vorfall sagen konnten, ging der Porutschik Krumin auf den Kameraden Brings zu und fragte höflich, ein feines, neckisches Bedauern im Ton, so ganz still und friedlich:

„Haben Sie — auch mit unserem General gesprochen?"

Krakeel um eine Gänseleberpastete.

Ein Capriccio aus dem Straßburger Rokoko.

Von Erica Grupe-Lörcher.

Der Herzog von Contades, Statthalter des Königs von Frankreich in Straßburg, hat einen Küchenchef, Clause, den sein eigener Ruhm nicht zur Ruhe kommen läßt. Denn obwohl dieser von der reizenden jungen Bäckerswitwe Marguerite träumt, an die er hier in Straßburg sein Herz verloren hat, überrascht ihn der überaus feine Geschmack der kalten, geschmorten Gänseleber, die er gestern seinem Herrn warm vorsetzen ließ und von der sich Clause gerade zum Frühstück den Rest zu Gemüte führt. Sofort ist er wieder mitten in seinen Kostschkunstinteressen. Wie? Kalt ist ihr Geschmack noch viel köstlicher als warm. Wie wärs, wenn man eine der Ganslebern, die man hier in Straßburg so besonders groß und wohlschmeckend-zart zu züchten versteht, in einen feinen Pastetenteig hüllte und braun backte? Ueber diese Eingebung ist die entzückende Bäckerswitwe vorläufig zurückgestellt, denn — am Abend erhält der Herzog das neuerdachte Gericht vorgesetzt, bei dessen Genuß Contades die Augen zur Decke aufschlägt. Er läßt den Küchenchef rufen.

Ja, eigene Erfindung, bestätigt Clause stolz-bescheiden. Kein Mensch auf dem Erdball sonst darf sich rühmen, eine Gänseleberpastete in dieser Art und Güte verspeisen zu können. Nun gut. Der Herzog erhöht das Gehalt des Küchenchefs unter der Bedingung der völligen Geheimhaltung der Zubereitung.

Bald darauf, im Jahre des Heils 1744, meldet der Allerchristlichste König von Frankreich, Ludwig 15., Straßburg seinen Besuch an. Es gilt auch, das neu erbaute Prachtschloß seines Günstlings, des Kardinals Rohan, einzuweihen. Der Kirchenfürst, der als Gast mit Neid von dem neuen Pastetengericht beim Herzog gekostet, möchte dem verwöhnten königlichen Besuche dieses auch vorsetzen. Doch — niemals würde der Herzog es dulden, daß sein Küchenchef, Monsieur Dumesnil, die Zubereitung verriete! Langwierige Verhandlungen folgen, die mit diplomatischem Ernste gepflogen werden. Endlich einigt man sich. Clause wird im Keller des neuen Kardinalschlosses in einem verschlossenen Raume die herrlichen Pasteten anfertigen, damit auch diese auf der Kardinalstafel droben dem königlichen Gaste aufgetragen werden. Gesagt, getan. Und nun kommt der Krakeehl!

Unmittelbar vor dem Festessen führen die Straßburger Zünfte ihre hübschen Tänze und Reigen auf der Schloßterasse am Flusse vor dem Könige auf. Unter den Töchtern des Landes befindet sich auch die hübsche und stattliche junge Bäckerswitwe Marguerite! Das weiß ihr Verehrer Clause. Als gerade seine Pasteten in den Ofen geschoben sind, benutzt er eine Pause, um seinen abgeschlossenen Raum zu verlassen und von einem Kellerfenster an der Rückseite des Schlosses aus eine Weile zuzugucken. — Unterdessen schreitet sein Nebenbuhler Dumesnil mit erbostet Miene zwischen seinem Heer jüngerer Köche hin und her, die an all den offenen Feuerstellen hantieren oder die an langen Ketten über dem Feuer schwingenden Kupferkessel mit Suppen usw. in Schwung halten.

Wie, Clause verläßt soeben seinen sorgsam umfriedeten Raum? Wäre es da nicht möglich, jetzt schnell heimlich einen Blick in sein Heiligtum zu tun? Dumesnil reißt rasch und leise ohne weiteres die Tür auf. Doch — er hat nicht mit Albert gerechnet, dem „Albärle", dem treuen Mithelfer und Mitwisser Clauses. Dumesnil geht mit schnellen Schritten nach dem Backofen, um wenigstens einen Blick hineinzuwerfen.

Doch — das Albärle erreicht mit einem großen Satz den Ofen noch vor ihm!

Gleich einem zürnenden Cherub pflanzt er sich vor seinem Heiligtum auf. Um keinen Preis der Welt ließe er sich hier wegzerren. Denn ein Einblick in den Ofen verriete just all die Finessen, die sich Clause im Backen und Bräunen ausgeprobt. Albärle beginnt in seiner Ratlosigkeit, aus Leibeskräften zu schreien! Monsieur Dumesnil, jähzornig und bei seinen zahlreichen Untergebenen unbedingtes Gehorchen und Sichkuschen gewöhnt, verabreicht ihm ein paar schallende Ohrfeigen. Sie lösen ein orkanartig anschwellendes Gebrüll des Albärle aus, das endlich Clause herbeiruft.

Es gelingt Dumesnil hinauszuflitzen, denn Clause hat nur einen einzigen Gedanken: seine Pasteten! Sie sind inzwischen doch nicht verbrannt? Ein Blick auf den Ofen genügt, um ihm ein einziges bewunderndes und erleichtertes „Ah!" zu entlocken. — Kurz und gut. Der König erhält ein Gericht, wie er es bis jetzt in Versailles an seiner eigenen Tafel noch nicht zu kosten bekommen. — Es regnet anerkennende Worte beim beglückten Herzog von Contades ob seines Küchenchefs. Ja, der König geruht sogar nach einer Weile den Herzog zu fragen, ob er nicht einen hohen Posten in Paris annehmen möge. Vielleicht lockt den König bei diesem Angebot seiner Gunst die stille Hoffnung, den geschickten Küchenchef dann zur königlichen Küche hinüber zu ziehen.

Aber wie? Als der Herzog seinem Küchenchef die bevorstehende Uebersiedlung nach Paris mitteilt, kündigte ihm Clause. Er will die schmucke, junge Bäckerswitwe Marguerite heiraten und — o, diese Enttäuschung ist nicht auszudenken — dann als selbständiger Mann hier die Kunst des Pastetenbackens ausüben.

Clause führt sein Vorhaben aus. Sein Geschäft blüht in kurzer Zeit auf. Sein Ruhm geht in alle Himmelsrichtungen. Aus der ganzen Welt ließ man sich aus Straßburg die berühmten Gänseleberpasteten kommen.

Humor im Bild

Die unschuldige Marie





„Gestehen Sie es nur, Marie: Sie haben die große Leberwurst für Ihren Schatz beiseite geräumt?!" —

„Oh, gnä' Frau, wie können S' nur so was von mir denken! — — Huhu — hu. — Ich bin so unschuldig wie e neugebor'nes Kind. — Huhu — huuu!!"

Unerhört



„Sie haben das Motorrad bisher immer noch nicht bezahlt, Herr Meier! Heute komme ich nunmehr zum fünfundzwanzigsten Male mit der Rechnung!"

„Ohne Blumen?"



„Drei Jahre waren Sie eingesperrt und im Gefängnis?"

„Wat denn sonst, oder denken Sie, ick bin 'n Kanarienvogel?!"

*



„Frieren dir die Hände?"

„Nein!"

„Dann nimm sie aus den Taschen, aber schnell!"

„Aber dann frieren sie mir!"

*

Nichtraucher.

Im Abteil für Nichtraucher. Ein Herr, eine Dame. Der Herr öffnet den Rock, sucht, zieht eine riesenhafte Zigarrentasche heraus, entnimmt ihr eine Brasil . . .

In diesem Moment sagt die Dame:

„Mein Herr, ich kann das Rauchen nicht vertragen."

„Wieso? Ich hab' Ihnen doch gar keine Zigarre angeboten?"

zwungen, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit ausgestreckter Zunge nach Nahrung zu suchen, während andere wohl ihre Nahrung vor der Nase haben, dafür aber in ständiger Gefahr schweben, selbst aufgefressen zu werden.

So ist das Leben.

Buchstabe und Sinn

Nach einer alten Chronik gebot vor etwa zweihundert Jahren der hochweise Rat zu Berlin, daß niemand abends „ohne Laterne" über die Straße gehen dürfe. Die Bürger murrten, und um zwar dem Buchstaben und Wortlaut des Gesetzes gehorsam zu sein, aber doch dabei den hochweisen Rat zu ärgern, trug nach gemeinsamer Verabredung allerdings jeder, der spät ausging, eine Laterne, jedoch kein Licht darin. Da ergänzte der Rat seine Vorschrift dahin, es solle jeder ein Licht in der Laterne tragen. Wiederum waren die Verwarnten dem Wortlaut nach gefügig: sie trugen treulich jetzt eine Laterne mit Licht darin, das aber nicht — brannte. Zum dritten Male wurde bei doppelter Strafe nun eingeschärft, daß jeder ein brennendes Licht in der Laterne tragen müsse. Die biederen und braven, schlauen und witzigen Alt-Berliner-Bürger trugen fortan vorschriftsmäßig die Laterne mit dem brennenden Licht darin — unter dem Mantel.

Da ging dem hochlöblichen und hochweisen Rat der Stadt die Geduld aus von wegen der ärgerlichen boshaften, vorschriftsmäßigen Gesetzumgehungen und es erging endlich der Befehl: „daß die mit einem brennenden Lichte versehene Laterne frei, öffentlich und unverdeckt getragen werden müsse."

Alles neu ...

„Wenn wir warten, bis alle anderen Blumen da sind, dann machen wir gar nichts mehr aus!" läuteten die Schneeglöckchen und guckten vorwitzig aus dem frischen Erdreich.

*

„Weiß ist immer modern!" lachte der Weißdorn und hüllte sich fröhlich in sein schneeiges Gewand.

*

„So kann das nicht weiter gehen!" beschwerte sich der kahle Buchenwald — da schneiderte ihm Frau Sonne ein zartgrünes Lenzkleid!

*

„Was hilft es, daß wir unscheinbar sind und im verborgenen blühen!" seufzten die Veilchen. „Menschen, die uns pflücken wollen, finden uns doch immer!"

*

„Es kann halt nicht jeder eine stolze Tulpe sein!" trösteten sich die Gänseblümchen. „Ein Glück nur, daß sich im Lenz die Menschen über jedes Blümchen freuen!"

*

„Ich weiß wirklich nicht, warum Ihr alle so vom Frühling schwärmt!" ärgerte sich die Tanne. „Nicht einmal ein neues Frühlingskleid bekommt man! Immer die alten, dummen Nadeln! Es langt höchstens für ein paar neue, grüne Spitzchen!"

J. A.

Transatlantischer „Expreßdienst" von einst

Als die Lokomotiven der Expreßzüge noch nicht schnaubend und sausend die endlosen Strecken zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Stillen Ozean auf den silbern glitzernden Schienensträngen durchrasten, brauchte ein normal beladener Postwagen volle sechs Monate, um den Weg aus den östlichen Staaten nach Kalifornien zurückzulegen. Damals übrigens wagten die Auswanderer überhaupt nur zu starken Trupps vereinigt, den Gefahren der einsamen Strecke zu trotzen.

In jenen kritischen Zeiten (der allgemeinen Unsicherheit und des überhandnehmenden Abenteuertums und Banditenwesens) war es wirklich kein geringes Heldenstück und Wagnis, als eine auserlesene zwölfköpfige Schar beherzter Männer (von ebenmäßigem kräftigen Wuchs der Glieder, mit klassisch schön geschnittenen Gesichtszügen) sich bereit fand, Briefe von den Küsten des Atlantischen Ozeans bis zum Gestade des Stillen Ozeans innerhalb vierzehn Tagen zu befördern, und diesen einmal übernommenen Kurierdienst auch mit mannhaft-mutiger Entschlossenheit und mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten durchführte.

Es hatte sich zu diesem Zwecke eine kleine, das riskante Unternehmen finanzierende Gesellschaft gebildet mit dem Firmennamen: „Ueberland-Post-Expreß-Gesellschaft". — —

Die ganze, endlos weite Strecke von Ozean zu Ozean wurde in einzelne Abschnitte von je sechzig englischen Meilen Länge zerteilt und an den einzelnen Endpunkten wurden rauh-rohe Blockhäuser als Zwischenstation für die Postkuriere errichtet. In diesen Stationen stellte die Gesellschaft für den Wächterdienst nur die erfahrensten und gewissenhaftesten Trapper und Kundschafter an, die selbstverständlich mit den ausgesucht besten Pferden und Waffen ausgerüstet waren. Immerhin war es ein gefährliches, waghalsiges Leben, das jene stattlichen strammen Männer führten, in ständiger steter Gefahr, von verwegenen Vagabunden und Strolchen überfallen zu werden.

Demgemäß war freilich auch der Lohn bemessen, den die Gesellschaft auszahlte, um eine wirklich tüchtige zuverlässige Anzahl von Männern und Burschen anzuwerben, die dem Tode jeden Augenblick furchtlos ins Auge sahen u. sich tapfer ihrer Haupt und anvertrauten Habe zu wehren bereit und entschlossen waren. Zweitausend Dollar betrug damals das Gehalt eines „Schnellläufers" oder „Eilreiters". Bei diesen Unkosten konnte das Briefporto nicht weniger als fünf Dollar in Gold, also ca. zwanzig Mark, kosten, für den einzelnen einfachen Brief. —

Wer lacht mit?

Klein Edith hat zum ersten Male einen Schornsteinfeger gesehen. Das Problem dieses schwarzen Mannes regt sie sichtlich auf, denn sie ist unerschöpflich in diesbezüglichen Fragen. Schließlich meint sie nach längerer Denkpause: „Sag' mal, Mutti, hat der Schornsteinfeger auch eine schwarze Zunge?" „Nein Kindchen, das denn doch nicht!" „Aber, Mutti, woher weißt du das?" ist die sichtlich enttäuschte Gegenfrage, „hat er sie dir denn schon mal herausgestreckt?"

*

In einer amerikanischen Schule fragt der Lehrer: „Wer kann mir sagen, wer Goethe war?" Da rufen fünfzehn Schüler zugleich: „Der deutsche Dichterweltmeister!"

Rätselecke

Silbenrätsel.

Aus den Silben ab, ach, bau, be, ber, beth, beth, bil, chen, cho, chow, dau, de, dsun, e, e, eg, ei, erz, ga, ge, ger, im, je, käpp, kind, lard, li, mac, mens, neu, pe, ra, rei, ri, rot, sa, sack, salz, schan, sie, stadt, tor, trau, we, sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. (ch und ck = 1 Buchstabe).

1. ..... Kreis in der Provinz Sachsen
2. ..... Widerhall
3. ..... zentralasiatische Flachlandschaft
4. ..... russische Kaiserin
5. ..... deutsche Märchenfigur
6. ..... deutscher Bühnendichter
7. ..... südl. Forts. d. Teutoburger Waldes
8. ..... Herrschertitel
9. ..... Elektroingenieur und Industrieller
10. ..... Nebenfluß des Inn
11. ..... Verringerung eines Betriebes
12. ..... Dramenfigur Shakespeares
13. ..... Spiel für Erwachsene
14. ..... deutscher Zentrumspolitiker
15. ..... Stadt in der Sächsischen Schweiz
16. ..... Form des Blütenstandes
17. ..... Nebenfluß der Etsch
18. ..... Stadt in der Pfalz



Original-Roman von M. Kaldenhof

Das Vermächtnis

1

(Nachdruck verboten).

Die Beerdigung ist vorüber, langsam entfernt sich das Trauergefolge; in eifriger, flüsternder Unterhaltung geht man durch die langen Gräberreihen. Hier und dort wirft man wohl einen Blick auf die kostbaren Denkmäler der Grüften, an denen man vorüberkommt, man spricht über die Verstorbenen, die dort ruhen und die man so gut gekannt hat, aber immer wieder nimmt man dann den verlassenen Gesprächsfaden auf: man spricht über den Tod des Mannes, den man soeben begraben und über die seltsamen Umstände, so daß man fast glauben möchte, der Verstorbene habe den Tod selbst gewaltsam herbeigeführt.

Still und einsam liegt das Grab, in dem man ihn beigesetzt hat, den lebenslustigen, jungen Holger Wendtland, nun in der glitzernden Wintersonne; eisiger Nordwind streift über das Grab hin, er wirbelt die unzähligen Tannenreiser auf, die Freundeshand als letzten Gruß hinabgeworfen auf den glänzenden Sarg.

Einer nur steht noch an der offenen Grube, ein schlanker, blonder Mann, Mitte oder Anfang der Dreißig vielleicht, denn der tiefe Ernst läßt das edelgeschnittene, schmale Männergesicht wohl älter erscheinen.

An den Stamm einer Cypresse gelehnt, steht der Einsame, das wellige Blondhaupt tief auf die Brust gesenkt, den schwarzen Seidenhut in den gefalteten Händen.

Leise flüsternd unterhält sich der Totengräber mit seinen Gehilfen, er wagt es nicht, sich dem Grabe zu nahen, so lange Rainer Wendtland bei seinem Bruder die Totenwacht hält.

Ein tiefer Seufzer hebt die Brust des jungen Mannes, verstört blickt er plötzlich um sich und ein bitteres Lächeln zuckt um seinen Mund, als er sich allein sieht.

„Ein Bild meines Lebens!" flüstert er, „einsam und allein wie immer. „O, Holger", fährt er dann leidenschaftlicher fort, „warum mußtest Du gehen, warum nicht ich? Du hattest die Gabe, die mir fehlt, die Gabe, andere Menschen zu beglücken, Du hattest ein schönes, junges Weib, Du besaßest die Liebe der Mutter, die sie mir stets vorenthalten hat. Was soll nun werden? In wessen Hände wird das Erbe der Wendtlands kommen?"

Eine leise Berührung am Arm läßt den Einsamen umblicken; ein alter Mann steht hinter ihm, ebenfalls in feierlichem Schwarz, ehrliche Teilnahme auf dem guten Gesicht. „Herr Rainer, kommen Sie, man wird Sie vermissen drüben im Schloß."

Aufatmend legt Rainer Wendtland seine Hand in die dargebotene Rechte.

„Herr Körner, Sie? Mein lieber, alter Körner. So ist doch wenigstens einer da, der sich um mich kümmert heute!"

Mit schnellem Schritt folgen die beiden Männer den Vorausgehenden.

Von einer Bank, die ein dichtes Gesträuch neugierigen Blikken verbirgt, erheben sich zwei Frauen, als die beiden Männer gegangen. Fröstelnd hüllt sich die ältere Dame fester in ihren Mantel, indeß die jüngere derselben mit bekümmerter Miene den Davoneilenden nachblickt.

„Der arme Rainer, Mutter! Er wird es nicht leicht haben, Ordnung in die wirren Verhältnisse der Wendtland-Werke zu bringen."

Elisabeth Altrogge spricht die Worte mit weicher, klangvoller Stimme, aus der eine tiefe Teilnahme spricht.

Frau Altrogge schüttelt den Kopf.

„Ich weiß nicht, Elisabeth, ob Rainer Wendtland hier bleiben wird, nachdem man ihn damals beinahe vor die Tür gesetzt hat."

„Ja Mutter, das war der schlechteste Streich, den man ihm gespielt, und doch bin ich der Ueberzeugung, daß man ihn nur vorgeschoben hat, um Holger zu decken. Wäre nur nicht alles so schnell gekommen damals, hätten wir wenigstens noch mit Hans reden können! Doch er war ja fort, ehe wir uns umsahen."

„Mein armer Hans! Ob er wohl noch am Leben ist? Wenn ich ihn nur noch einmal wieder sähe."

Ueber Frau Altrogges verhärmte Wangen rollen zwei Tränen, die sie hastig forwischt, denn Elisabeth kann die Mutter nicht weinen sehen. Sie aber sieht doch die Trauer in der Mutter Züge und schlingt den Arm um die zarte, gebrechliche Gestalt.

„Nicht weinen Mütterchen, Hans kommt schon wieder. Menschen wie Hans zerbricht das Leben nicht, das siehst du ja an Rainer. Er sah trotz aller Trauer nicht aus, als ob er am Leben verzweifelt sei!"

„Hattest Du Nachricht von Rainer, Elisabeth? Wußtest Du daß er zur Beerdigung kommen würde?"

Die junge Dame schüttelte den Kopf.

„Nein Mutter! Seitdem wir von Hannover fort sind, hatte ich nichts mehr von ihm gehört."

„Wir hätten in Hannover bleiben sollen, Kind, Du hättest meinem törichten Wunsch entgegentreten müssen."

„Nun hör aber auf, Mutter! Nennst Du das Heimweh nach des Vaters Grab und nach der Stätte, wo Du mit ihm glücklich warst, einen törichten Wunsch?"

„Du hattest aber in Hannover eine so gute Stellung; Deine jetzige als Privatsekretärin bei Kommerzienrat Krause gefällt Dir nicht, das habe ich schon lange gemerkt."

„Da hast Du allerdings recht, Mutter! Das ganze Geschäftsgebahren der Krauses behagt mir nicht. Es wird sich mit der Zeit schon etwas anderes für mich finden. Onkel Körner versprach ja, sich umzutun."

„Ja, der gute Körner! Ich bin wirklich froh, daß er damals die Stelle Deines Vaters erhalten hat, — nun haben wir ihn doch in der Nähe."

„Sind wir mit Onkel Körner eigentlich verwandt, Mutter? In welcher Weise denn?"

Frau Altrogge macht ein verlegenes Gesicht.

„Verwandt eigentlich nicht, wenn schon wir von Jugend auf gute Freunde waren. Du weißt, er war Unterverwalter, als mein Vater bei den Wendtlands Inspektor war. Dann aber ging er in die Welt und als mein Vater starb, wurde Werner Altrogge, Dein Vater, sein Nachfolger. Die Inspektorstelle bei Wendtlands war stets in unserer Familie, Hans hätte sie auch bekommen, wenn nicht . . ."

„Rege Dich nicht wieder auf, Mutter! Doch wenn Du es vermagst, so erzähle doch mal, wie es damals eigentlich kam. Ich war noch so jung, da merkt man nicht auf alles."

„Wie es eigentlich war, weiß ich auch nicht, das weiß selbst Onkel Körner nicht genau, der doch damals schon wieder auf Gut Dankern war. Man beschuldigte Hans und Rainer, daß sie einen größeren Betrag, der für verkauftes Getreide noch ausstand, heimlich abgehoben hätten. Dein Vater war damals erst kurze Zeit tot, und ich hatte mich noch nicht recht erholt, da traf mich der neue Schlag. Rainer und Hans waren dann eines Tages verschwunden und wir sind bald darauf nach Hannover gezogen. Das ist alles, was ich weiß. Hans ist ja übers Wasser gegangen; ein paar Mal hat er noch geschrieben, aber nun so lange nicht mehr."

„Er wird wohl nicht eher Nachricht geben wollen, bis er eine feste Position hat, Mutter. Warum wohl Rainer damals nicht mit ihm gegangen ist? Er hatte ja eine gute Stellung auf einem Hamburger Werk. Der Besitzer muß ein Freund des alten Herrn Wendtland sein, der Rainer von früher her kannte, sonst wäre es ihm nicht so leicht geworden, eine solche Stellung zu bekommen."

„Vielleicht hätte er Hans dort auch unterbringen können, dann hätte der Junge doch nicht übers Wasser zu gehen brauchen."

Die beiden Damen sind während dieses Gespräches zum Ausgang des Friedhofes gekommen. Soeben fahren die letzten Autos mit dem Trauergefolge von dannen.

Elisabeth blickt ihnen sinnend nach, dann meint sie: „Rainer wird heute keinen leichten Tag haben. Ich möchte nur zu gerne wissen, ob er hier bleibt, ich glaube es bestimmt."

„Vielleicht wird er uns besuchen, dann werden wir es ja hören. Er wird von Körner schon erfahren, daß wir wieder hier sind."

„Gebe Gott, daß alles gut wird, Mutter!" erwidert das junge Mädchen sinnend.

II.

Kaum eine Viertelstunde von der Industriestadt Reinbach entfernt, liegt Hans Dankern, die Besitzung der Wendtlands, ein vornehmes, schloßartiges Gebäude inmitten reicher Parkanlagen. Endlose Wald- und Ackerparzellen gehören zu der Besitzung, der vom Vater des jetzt verstorbenen Holger Wendtland auch noch große Ziegelöfen und Zementwerke einverleibt worden sind, denn Peter Wendtland war mehr Industrieller als Landwirt. Seine Gattin, Frau Helene Wendtland, entstammte einer adligen, aber verarmten Familie, sie brachte große wirtschaftliche Fähigkeiten, aber auch immense Ansprüche mit in die Ehe, der zwei Söhne entsprossen; Holger und Rainer. Holger, ein hübscher, liebenswürdiger, aber schwacher, leichtblütiger Mensch, war stets der Liebling der Mutter; Rainer, ernster und strebsamer, stand auf der Seite des Vaters, dessen Ebenbild nach innen und außen er war.

Nach dem Tode des Vaters ging er seine eigenen Wege, bis er eines Tages von Dankern verschwand, angeblich um sich weiter auszubilden. Den wahren Grund erfuhr niemand.

Helene Wendtland hatte eine Jugendliebe gehabt, Walter Drieberg. Er war Beamter, hatte dann aber den Dienst quittiert und eine reiche Erbin geheiratet, da an eine Verbindung mit Helene doch nicht zu denken war.

Die Tochter dieses Jugendfreundes hatte Frau Helene, nachdem dieselbe Waise geworden, zu sich genommen. Hildegard Drieberg war ihr erklärter Liebling, ihr gab sie die Mutterliebe, die sie Rainer entzog, in reichem Maße. Sie hatte es auch fertiggebracht, daß aus Hildegard und Holger ein Paar geworden war.

Nach dem Tode Peter Wendtlands hatte Frau Helene das Regiment auf Dankern und auf den Wendtland-Werken geführt. Holger war nur nomineller Besitzer, er war auch viel zu schwach und zu gleichgültig, um sich gegen die Herrschsucht seiner Mutter zu wehren. Er kümmerte sich wenig um die Geschäfte, genoß sein Leben in vollen Zügen, unterstützt von seiner schönen, vergnügungssüchtigen Frau.

Frau Helene Wendtland aber verstand es nicht, die Werke auf ihrer Höhe zu halten, sie stellte Beamte an, die ihr zwar schmeichelten, dabei aber für ihre eigene Tasche arbeiteten.

Der einzige, der schlicht und recht seinen Weg ging und sich um Frau Helene wenig kümmerte, war der alte Gutsinspektor Körner, dem die Landwirtschaft unterstand. Jedoch schlechte Jahre, dazu die Riesensummen, die Holger und seine Frau verbrauchten, ließen auch ihn nicht auf einen grünen Zweig kommen.

So standen die Dinge, als man Holger Wendtland vor einigen Tagen von einem Spazierritt, den er unternommen, schwer verletzt ins Haus brachte.

„Ruft Rainer nach Hause! Er wird sorgen, daß der Name Wendtland nicht ganz in den Kot gezogen wird!" waren Holgers erste Worte, als er wieder zur Besinnung kam.

Jedoch als Rainer kam, vermochte ihm Holger nur noch die Hand zu reichen und mit bittendem Blick zu flüstern: „Rainer vergib alles, trage es mir nicht nach! Nimm mein Vermächtnis an, es ist Dein Erbe! Laß es die Genugtuung für begangenes Unrecht sein!"

Rainer drückte dem sterbenden Bruder die Hand, er hatte ihn ja so innig geliebt trotz aller seiner Fehler, wie ja jeder Holger Wendtland liebte, der mit ihm in Berührung kam.

Was Rainer dachte und empfand am Sterbebette seines Bruders, das wurde niemand gewahr, denn noch stiller, noch verschlossener war er geworden in den langen Jahren seiner Abwesenheit.

Draußen heult der Wintersturm um die Erker und Zinnen von Haus Dankern, drinnen aber im Zimmer des verstorbenen Gutsherrn herrscht eine angenehme, wohlige Wärme.

Zwei Männer sitzen mit sorgendurchfurchten Gesichtern in den weichen tiefen Polsterstühlen, die ganz nahe an das lustig prasselnde Kaminfeuer gezogen sind. Der eine ist Rainer Wendtland, der andere der Sachverwalter der Wendtlands, der alte Justizrat Klarenbrock.

Ungeduldig fliegen die Blicke Rainers zur Türe, dann springt er auf und durchmißt mit großen Schritten das elegante Gemach.

„Wo nur Mama und Hildegard so lange bleiben! Körner ist auch noch nicht da!" kommt es ungeduldig von Rainers Lippen.

„Es ist doch alles vergebliche Mühe, Herr Justizrat! Der Karren ist ins Rollen gekommen, wir werden ihn nicht mehr aufhalten können."

Der alte Justizrat wendet den Kopf.

„Nicht so stürmisch, lieber Rainer, lassen Sie uns wenigstens das Menschenmögliche versuchen."

„Als ob ich nicht alles dran setzen würde, den Namen Wendtland fleckenlos zu erhalten! Jedoch Unmögliches kann ich nicht möglich machen. Armer Vater! Wie hast Du Dich für Deine Söhne geplagt, — dies ist der Dank! Ein Glück, daß Du wenigstens diese Stunde nicht erlebt hast."

„Warum so bitter, Rainer? Es mag viel Schuld mit im Spiel gewesen sein, indeß . . ."

„Herr Justizrat, ich rede nicht über meinen verstorbenen Bruder! Was geschehen, ist geschehen!" erwiderte Rainer stolz. „Nicht die Vergangenheit ist es, die mich niederdrückt, sondern die Gegenwart. Unter den Bedingungen, die Mama mir stellt, kann ich Holgers Erbe nicht antreten."

„Nur gemach mein junger Freund! Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Die Frau Mama wird mit sich reden lassen und wenn nicht, ja dann . . ."

Der alte Justizrat bricht mit verlegenem Hüsteln ab, unter dem festen Blick der jungen, klaren, grauen Augen, die mit solch durchdringender Schärfe auf seinem Gesicht ruhen.

Auf dem steinernen Flur des Korridors wird ein schlürfender Schritt hörbar, dazu das leise Klirren der Metallspitze eines Stockes.

(Fortsetzung folgt).

Familie Reineke

Die Füchsin trat aus ihrem Bau und trippelte gerad wegs nach dem Sumpfwasser, wo sie dringend zu tun hatte: Sie hatte nämlich auf einem Klumpen Erde ein Entennest bemerkt, verfügte aber nicht gleich darüber, weil sie anderweitig beansprucht war. Im Fuchsbau lagen sechs Füchslein, die erst das Licht der Welt erblickt hatten.

Die Füchsin schickte sich schon an, das nicht breite Wasser, das den Klumpen Erde vom Ufer trennte, zu überspringen, als plötzlich, gerade vor ihrer Nase, eine Ente auf dem Wasser zappelte. Ob des lebendigen, warmen Fleisches vergaß die Füchsin alles auf der Welt, sprang ihr nach, aber — die Ente war verschwunden. Und die schlammbedeckte, nasse Füchsin kroch schnaubend und zornerregt ans Ufer.

Sich derart anführen zu lassen, und von wem? — von einer zahmen Ente! Die Ente war untergetaucht, offenbar im letzten Augenblick! Aber es wäre schon Zeit, diese Späße zu kennen! Jetzt muß sich die Füchsin abwischen, putzen, trocknen, und im Bau winseln die Kleinen. Und die verstimmte Füchsin wälzt sich kläffend im Gras von neuem. Sie hat nun einmal einen eigenen Charakter. Aus ihrem Bau strömt ein unerträglicher Gestank, aber auf ihrem Fell will sie nicht ein fremdes Härchen dulden.

Die zahme Ente machte einen weiten Umweg, bevor sie sich nach ihrem Nest wagte. Sie untersuchte, ob alle elf blaßgrünen Eier auf der Stelle waren, setzte sich darauf und verfiel dann in einen leisen Schlummer. Was denn, jede schützt ihre Kinder, wie sie kann. Die dumme zahme Ente kann nicht rufen: der platte Schnabel ist weich und weich sind auch die Krallen. Das ist ihr wohlbekannt, darum bietet sie dem Feinde ihr eigenes Fleisch zum Fraß an, um nur die Kinder zu retten. Wenn man aber im letzten Augenblick entwischen kann, warum soll man die Gelegenheit verpassen? Und die dumme Ente schnattert leise, auf ihren Eiern sitzend: Die Füchsin wird zu diesem Klumpen Erde nicht mehr kommen, das ist sicher. Ja, wenn es der Mensch mit seinem Hund wäre — dann ist es aus — bei diesen kann man nicht auf Schonung hoffen.

Aber zum großen Entenglück vermögen diese wieder nicht so scharf zu beobachten wie die Füchsin.

Die Füchsin wird einen ganzen Tag hungrig am Ufer verbringen und ausforschen, wo die Ente ihr Nest hat. Aber jene — jene können es ihr nicht nachmachen. Und so ist auch ihr, der dummen, zahmen Ente, noch möglich, irgendwie das Leben zu fristen. Nur ausbrüten, nur erleben, bis die runden, dunkelgrünen Küchlein aus den Eiern herauskommen — dann, ade, Füchsin: Hier wirst du nicht frühstücken! Kaum ausgebrütet, werden sich die Küchlein wie Mäuse verlaufen, werden sich in dem Schlamm verkriechen, daß sie keine Hexe und kein Teufel von dort wird holen können. Allerdings, der Mensch und sein Hund schon! Und darum zittert sie im Schlummer, die arme, dumme Ente, daß nur diese nicht kommen mögen, nur nicht der Mensch mit seinem Hund!

Da tummelt hinter einem Haselbusch ein weiß-graues Feldkaninchen, seine blendendweißen Füßchen setzend, bis sie wie kleine blitzende Striche erscheinen, — auf und nieder.

So geht es dem Bau, der Heimat zu. Heim zur Mutter! Wen beseelt stärkere Mutterliebe als das kleine, wilde Kaninchen! Die Qualen und Sorgen seines häuslichen Lebens sind vergessen in jener allbeherrschenden Kraft seiner Natur.

Plötzlich sichtet es die Füchsin auf ihrem Pürschgang, die das zarte Geschöpfchen zur Beute erwählt. Die raubgierige Jägerin wartet auf die richtige Gelegenheit in der unendlichen grünen Weite, und das Kaninchen will ihr entfliehen in der Vollkraft seiner flinken Glieder. Heimwärts! Heimwärts! Das ist der einzige brennende Gedanke, der gegen alles blind machende Trieb.

Nach Hause, nach Hause! ist der stumme Sang seines Herzens. Nur die Schnelligkeit steigert es, um der Gefahr zu entgehen, und die Füchsin stürmt jetzt auf das Silbergrau-Weiße, Blitzende los — aber das wilde Kaninchen entwendet sich den tödlichen Fängen und saust dahin wie ein Stein, welcher der Schleuder auf Nimmerwiedersehen entflieht, ein weißschimmerndes Geschoß und bald — ein entschwundenes Schemen. —

Ein alter, verfallener Kaninchenbau hat das verfolgte Tier aufgenommen, das erst neue Kraft zum Heimweg sammeln muß.

Ein dunkler Fleck erscheint auf seinem weiß und silbergrauen Fellchen, aber das Feldkaninchen läßt sich dadurch nicht abhalten. Wieder weiter geht der Heimweg, nachdem die gefährliche Räuberin nicht mehr zur Stelle ist. Der Fleck auf dem schneeweißen Fell zeugt von gebrochener Kraft, aber vorwärts geht der Weg: Die Heimat, die Heimat liegt vor seinen Augen, und vergessen ist aller Schmerz.

Vorwärts, vorwärts, mag die Brust auch schmerzen, mag das Auge auch dunkler werden, der Trieb nach Hause wird nur immer mächtiger. — —

Die Füchsin hatte sich längst einer anderen Jagdfährte zugewandt und prüfte jeden Busch, jeden Stein, jedes Loch und kläffte dabei vor Wut: Im eigenen Magen knurrt es und im Bau winseln die Kleinen.

Man muß etwas Genießbares auftreiben, koste es, was es wolle! Es gibt gewiß im Walde viele Nester der Auerhühner, aber dahin wage man sich lieber nicht! Diese gaffende Auerhenne ist unvorsichtig, wenn sie allein ist. Wenn sie aber ihr Nest hat, dann rühre man sie nicht an. Sie legt das Nest mit Flaum aus, den sie aus ihrer eigenen Brust ausrupft und wagt sich nicht weit vom Nest weg, sie hungert lieber, sie trinkt nur den Tau, den sie im Fluge auffängt, um sich nicht vom Nest entfernen zu müssen.

Mager, mit aufgerissenen roten Augen wirft sie sich dem Feinde schnurstracks in den Rachen. Aber nicht der dummen, zahmen Ente gleich. Nein, sie kämpft auf Leben und Tod. Sie schlägt fürchterlich mit ihren dürren Flügeln, kratzt schmerzlich mit ihren stumpfen Krallen und sucht überdies mit ihrem Hühnerschnabel den Gegner direkt ins Auge zu treffen. Also hol' es der Teufel, da verlohnt es sich gar nicht, mit ihr anzufangen.

Aber diese Kampfentschlossenheit währt nicht lange. Nur bis die dunkelgelben Küchlein ausgebrütet sind, bis sie die ersten Federn wechseln und selbst ausfliegen können, dann ist sie wieder die friedliche, dumme Henne, die jedes Kind an sich locken kann, wenn es das Piepen eines Küchleins nachahmt, die mehr noch ihrer Neugier zum Opfer fällt.

Kaum, daß sich ein Mensch in ihrer Nähe zeigt, muß sie unbedingt wissen, wer, wohin und wozu er geht, und fragt mit ganz weiblicher Klatschstimme: „Kok-kock? Kock?"

Zur Antwort dröhnt ihr gewöhnlich ein Schuß, und die dumme, bunte Henne fällt ins Gras vom Schrott durchbohrt.

Wenn die Auerhenne keine Eier, keine Küchlein hat, wird die Füchsin mit ihr leicht fertig. Sie nähert sich leise bei Tagesanbruch der auf der Erde schlafenden Henne und krach! Die Dumme findet nicht Zeit, aufzuschreien, als von ihr nur noch wenige Federn übrigbleiben.

Im Fuchsbau heulen und winseln die Kleinen. Ah! Im nahen Busch regt sich etwas Graues . . . ein Häschen . . .

Ein leichtes Knirschen und Schnalzen und ein zufriedenes Brummen der Füchsin, die weiter lauert. Ah! Noch eines. Und in wenigen Minuten bleiben von den sechs Hasenjungen keine Spuren, außer vielleicht zwei, drei Blutspritzer auf dem Gras. Keine Arbeit! Als sie die Hasenbrut im Magen versteckt hat, sieht sich die Füchsin noch einmal um: man kann nicht wissen, diese grauen Kleinen sind so schlau! Mancher versteckt sich geschickt und mancher stellt sich gar tot, liegt vor ihren Augen wie ein dürrer Espenzweig und ist nicht zu erkennen! Scharfe Augen besaß die Füchsin übrigens nie.

Und so gelingt es vielen kleinen Hasen, auf schlaue Weise dem Tode zu entgehen.

Aber was ist's mit der Füchsin? Sie hat sich wohl beruhigt, nachdem sie gefressen hat? Weit gefehlt! Sie lief pfeilschnell nach dem Fuchsbau, wo die Kleinen sie schon lange erwarteten. Sie spie hier den ganzen Mageninhalt wieder aus, bot ihren Kindern weiche, zarte Fleischstückchen, während sie das übrige erst recht zerkaute und selbst verschluckte.

Wenn die Füchslein noch ganz klein sind, gibt sie ihnen zu säugen, sonst spielt sie mit ihnen recht graziös die Mutter, und dann schläft sie. Nicht lange: das Winseln der aufgewachten Füchslein treibt sie aufs neue nach Beute. Sie wollen schon wieder fressen. Wann wird das enden, wann wird sie Ruhe bekommen?

Er blüht und duftet, er klingt und singt mit tausend Stimmen, der sommerliche Wald. Er erscheint dem Städter als ein Ort der Erholung, der Stille, er ist aber ebenso voll Sorge und Kummer. Kampf und Arbeit, Furcht und Schrecken, Familienfreuden und Leiden wie eine große Stadt, und wie dort, so ist es auch hier die schwerste Sorge, die Kinder zu ernähren. Und wie dort, so sind auch hier die einen zu